a-236

Polkwitzer Stadtblatt

Wochen- und amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Polkwitz und deren Umgegend

Bezugspreis für den Monat 55 Pf., frei ins Haus 65 Pf., durch die Post bezogen 80 Pf., Einzelnummer 10 Pfennig
Erscheinungstage: Mittwoch und Sonnabend
Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, Streik und deren Folgen bei uns oder unseren Lieferanten, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattungen.
Fernruf Polkwitz 27. Telegrammadresse Stadtblatt, Polkwitz.
Postscheckkonto Breslau 7596

Amtliches Insertionsorgan
der „Vereinigung ehemaliger Polkwitzer in Berlin"
Redaktion, Druck, Verlag: Buchdruckerei Polkwitz, Inh. Paul & Walter Bruckſch
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Bruckſch, Polkwitz, Lübenerstr. 3
Geschäftsstellen: Polkwitz, Lübenerstraße 3
Berlin NW 21, Perleberzerstraße 38 (Wilhelm Hildebrandt)
Inseraten-Annahmeschluß: Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr

Die einspaltige Inseratzeile oder deren Raum für Polkwitz und die nächste Umgegend Millimeter 6 Pf., für Auswärtige 8 Pf
Familienanzeigen u. Stellengesuche 5 bzw. 7 Pf. Gerichtsurteile
Abbitten, Heiratsgesuche, Lotterieanzeigen Millimeter 10 Pf
Inserate mit schwierigem Satzbau Zuschlag bis 50 Prozent
Reklamen Millimeter 20 Pf. Bei Konkursen, Geschäftsaufsichten usw. kommt jeglicher evtl. gewährter Rabatt in Fortfall.
Gerichtsstand Amtsgericht Polkwitz

Nummer 8 | Dienstag, den 26. Januar 1932 | 50. Jahrgang

Kleine Zeitung für eilige Leser

* In Genf wurde die 66. Tagung des Völkerbundes eröffnet.
* Reichswehrminister Groener wendet sich in einer französischen Zeitung gegen die französischen Rüstungsmärchen.
* Der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Erik Drummond, hat den Rücktritt von seinem Posten zum Ende des Jahres erklärt.
* In Schanghai fanden bei der Explosion zweier chinesischer Munitionskähne 40 Personen den Tod.

Das Stillhalteabkommen.

So sehr in Deutschland die parteipolitischen Gegensätze aufeinanderplatzen —, darüber sind sich alle einig: Unsere privaten Schulden müssen wir bezahlen. Und in den Räumen der Reichsbank hat man sich seit anderthalb Monaten in ausgiebigen Verhandlungen zwischen Gläubigern und Schuldnern auseinandergesetzt, wie und ob man sich auf ein „Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses" einigen kann.

Für den Schuldner ist im allgemeinen eine solche Zwangslage nicht gerade sehr angenehm! Aber es bedeutet für ihn doch eine beträchtliche Erleichterung bei den Verhandlungen über die Einzelheiten des „Vergleichsverfahrens", wenn ihm von den Gläubigern bescheinigt wird, daß er nicht allein durch eigene Schuld zur Insolvenzerklärung gezwungen worden sei. Was schon im Juli 1931 auf der Londoner Konferenz gesagt worden war, wird unter stärkster Unterstreichung jetzt auch von dem Berliner Stillhalteausschuß wieder aufgenommen: „Die neuerliche maßlose Kapitalabziehung aus Deutschland hat zu einer akuten Kreditkrise geführt; diese Abziehungen sind durch Mangel an Vertrauen verursacht worden, der weder durch die wirtschaftliche noch durch die finanzielle Lage des Landes gerechtfertigt wird."

Man darf auf eins aufmerksam machen: Bei einem Vergleichsverfahren wird der Gläubiger allzu leicht und allzuoft die Aktiven möglichst hoch bewerten. Um so drastischer wirkt es, wenn sich die Gläubiger selbst genötigt sehen, diese „Aktiven" nur sehr gering zu bewerten. Und erklären: „Es ist für die Gläubiger wesentlich, das deutsche Kreditsystem nicht durch sofortige Rückzahlungen weiter zu schwächen, sondern zunächst den Wiederaufbaukräften Zeit zu lassen, sich in einer Stärkung auszuwirken". Man muß gestehen, daß dies Worte sind, die man nicht ungern, z. B. auch bei den Verhandlungen über die „politischen" Schulden Deutschlands, hören würde!

Überhaupt hat man so allerhand Wünsche, die mit denjenigen übereinstimmen, die der Bericht des Stillhalteausschusses zum Ausdruck bringt! In den Beratungszimmern der Reichsbank, wo sich die maßgebenden Finanzleute aller der Staaten versammelt hatten, die uns Gelde geliehen haben, hat man ganz bewußt eine Lösung, eine Vereinbarung in dem „Vergleichsverfahren" gesucht und gefunden, die davon ausgeht, daß Deutschland seine politischen Schulden nicht zahlen kann. Und so empfiehlt denn der Berliner Bericht des Stillhalteausschusses, doch einmal den Bericht der Baseler Young-Plan-Sachverständigen recht genau zu studieren, um so mehr, als man in Berlin den Baseler Feststellungen durchaus zustimme. In dem Bericht wird von dem „Druck von außen" her gesprochen, der Deutschland nach den furchtbaren wirtschaftlichen Verlusten der Kriegszeit, den Tributzahlungen, der Inflation usw. gezwungen habe, sich vom Ausland langund kurzfristige Kredite hereinzunehmen. Und man darf in diesem Zusammenhang — weil man uns das Gegenteil zu schwerstem Vorwurf gemacht hat — einen Satz aus dieser Erklärung der Sachverständigen des Berliner Ausschusses zitieren, worin gesagt wird, daß „die kurzfristigen Schulden Beträge darstellen, die für wirtschaftliche Zwecke verwandt wurden, und zwar in ihrer Gesamtheit zweckmäßig verwandt worden sind". Das klingt ein bißchen anders als der Vorwurf, Deutschland habe „für anderer Leute Geld" gut gelebt und überflüssige Schulden gemacht.

Man möchte überhaupt nur wiederholen, was der Ausschuß nach seinen eingehenden Berliner Beratungen zu sagen sich für verpflichtet fühlt. Er habe „einen tiefen Eindruck gewonnen von den überaus großen Anstrengungen und Opfern, die die deutsche Regierung und das deutsche Volk auf sich nehmen, um ihre Stellung inmitten nie dagewesener Schwierigkeiten zu behaupten". Aber „es ist keine Zeit zu verlieren", wie die beiden Baseler Komitees es im August und Dezember vergangenen Jahres bereits warnend gesagt haben.

Das sind bloß die allerwichtigsten Feststellungen dieses Berliner Ausschusses, der sein Urteil nur wirtschaftlich-finanziell, aber nicht politisch gefällt hat. „Die deutsche Besteuerung hat nunmehr eine Höhe erreicht, die, wie in dem Baseler Bericht festgestellt wurde, nicht mehr überschritten werden kann. Wir sind der gleichen Meinung." Es erübrigt sich wohl, diese Feststellung eines internationalen Sachverständigenausschusses, der keineswegs von besonderer Liebe für Deutschland erfüllt ist, sondern der uns als ein harter Gläubiger gegenübersteht, auch nur durch ein einziges Wort von unserer, der Schuldner Seite her in der Wirkung abzuschwächen.

Volksentscheid in Danzig gescheitert.

Danzig. Der auf Betreiben der Kommunisten eingeleitete Volksentscheid, der die Auflösung des Danziger Volkstages und den Sturz der jetzigen bürgerlichen Rechtsregierung zum Ziele hatte, fand am Sonntag statt. Es wurden insgesamt 77 102 Stimmen abgegeben, davon 75 329 mit Ja. Da zum Erfolg des Volksentscheids 111 284 Stimmen notwendig waren, so ist der kommunistisch-sozialdemokratisch-polnische Volksentscheid gescheitert.

10 Millionen Mann gegen 115000 Mann.

Der Reichswehrminister über Deutschlands Abrüstung.

Reichswehrminister Groener gewährte dem Berliner Vertreter der Pariser Zeitung „Volonté" eine lange Unterredung über die Frage der Abrüstung und über die deutsche Innenpolitik. Groener betonte erneut, daß Deutschland die Abrüstungsbestimmungen des Versailler Vertrages erfüllt habe. Deutschland habe dasselbe Recht auf Sicherheit wie jeder andere Staat. Groener verwies sodann darauf, daß die nächsten Nachbarn Deutschlands in der Lage seien,

sofort 10 Millionen Mann zu mobilisieren.

Deutschland könne diesen 10 Millionen nur 100 000 Mann für das Landheer und 15 000 Mann für die Marine im Kriegsfall entgegenstellen, da der jüngste Soldat des Weltkrieges bereits 30 Jahre alt sei und seither keine militärische Ausbildung mehr erhalten habe. Marschall Foch habe im Januar 1927 bestätigt, daß die

Abrüstung Deutschlands tatsächlich durchgeführt ist.

Zu den französischen Behauptungen über deutsche Geheimrüstungen sagte Groener: In der französischen Abrüstungsdenkschrift sei ausdrücklich festgestellt, daß ein Vergleich zwischen den Heereshaushalten der Staaten unmöglich sei. Man habe festgestellt, daß 214 000 französische Rekruten ebensoviel kosteten, wie 5100 englische Rekruten, da letztere als Berufssoldaten eine bedeutend höhere Besoldung erhielten. Das gleiche gelte für Deutschland. Da in Deutschland nur einige Privatfirmen ausschließlich für die Reichswehr Kriegsmaterial herstellen dürften und ein Handel mit Kriegsmaterial verboten sei, sei es verständlich, daß

Deutschland für jedes Stück Heeresmaterial sehr viel mehr bezahle

als Frankreich mit seiner mächtigen Kriegsindustrie. Trotzdem sei der deutsche Heereshaushalt seit 1928 ständig herabgesetzt worden, während der französische sich seitdem dauernd erhöht habe. Unter diesen Umständen könne wohl kaum ein vernünftiger Mensch noch von Geheimrüstungen sprechen. In Deutschland gebe es

keinerlei militärische Jugendverbände,

während man in anderen Ländern in großen Organisationen im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium die Jugend auf den Militärdienst vorbereitet. Der Stahlhelm und die Leute Hitlers seien keine militärischen Verbände und verfügten über keinerlei Waffen.

In seiner Eigenschaft als Innenminister habe er die Pflicht, die Elemente zu bekämpfen, die die Atmosphäre zwischen Deutschland und dem Ausland vergiften, indem sie „Enthüllungen" über angebliche Vertragsverletzungen machten. „Bisher," so unterstrich Groener, „hat sich noch nie ein französischer Pazifist bei mir eingefunden, um mir Enthüllungen über die französischen Rüstungen zu unterbreiten. Dagegen sind es

die angeblich deutschen Pazifisten,

die die engsten Beziehungen zum französischen Generalstab und den nationalistischen Verbänden auf der anderen Rheinseite unterhalten."

Probleme der Reichsreform.

Das Verhältnis von Reich und Ländern.

Eine der wichtigsten Fragen für die Gestaltung der deutschen Zukunft ist die Reichsreform. Die Schwierigkeit ihrer Durchführung, ja, nur ihrer Inangriffnahme, hat bisher immer wieder zu einem Aufschub geführt. Der enge Zusammenhang dieser Reform mit der Frage der Führung der großen Politik im Reich und dem Problem der Anpassung der öffentlichen Verwaltung an die Staatsaufgaben der neuen Zeit erklärt das Zögern, mit dem man an die Lösung dieser Riesenaufgabe herantritt.

Dr. Geßler, der Vorsitzende des Bundes zur Erneuerung des Reiches, von der schon ein großer Reformplan vorgelegt wurde, äußerte sich jetzt in einem Aufsatz über das Verhältnis von Reich und Ländern im Rahmen der Reichsreform. Er vergleicht zunächst die Bestrebungen der im Reich widerstreitenden Unitarier und der Föderalisten verschiedentlicher Prägung und betont, daß der Kernpunkt der ganzen Frage das

Verhältnis zwischen Reich und Preußen

sei. Er kommt zu dem Ergebnis, daß der Dualismus dadurch beseitigt werden müsse, daß Preußen als Ganzes unter Abrundung durch die kleinen norddeutschen Staaten und unter Hebung der Stellung seiner Provinzen vom Reich verwaltet werden müsse, daß die süddeutschen Länder und Sachsen, wenn Hessen und Thüringen wollen, auch diese ihre Hoheitsrechte behalten und eine feste Zuständigkeitseinteilung zwischen Reich und Ländern herbeigeführt wird. „Ich bin der Meinung," sagt er, „daß die Bismarcksche Lösung der

verschiedenen Behandlung von Nord und Süd

die richtige gewesen ist." Komplizierte Gebiete, wie Kirche und Schule, müßten den süddeutschen Ländern als Reservatrecht überwiesen werden, so daß ein plötzliches Eingreifen einer Reichsmehrheit in garantierte Rechte nicht möglich sei. Es handele sich bei all dem um keine ewige, sondern um

eine brauchbare Lösung für die Gegenwart.

Außerachtlassung der realen Machtverhältnisse werde dem deutschen Vaterlande so wenig förderlich sein wie der Lösung der vordringlichen Aufgabe, für eine Generation wieder alle Kräfte in den Dienst des Ganzen zu zwingen.

Mecklenburgische Wünsche.

Die mecklenburgischen Heimatverbände haben zur Frage der Reichsreform eine Entschließung gefaßt, in der es heißt, es gebe wohl keinen Mecklenburger, der nicht die

Erhaltung der Selbständigkeit

seines Heimatlandes wünsche. Wenn dies aber nicht möglich sei, so müsse man fordern, daß das Land, dessen Volk in fast 800jähriger gemeinsamer geschichtlicher und kultureller Entwicklung zu einer Einheit verschmolzen sei, auf keinen Fall zerrissen werde, wie es schon vorgeschlagen sei; Mecklenburg müsse vielmehr ungeteilt und als geschlossener Verwaltungsbezirk nach Westen an

ein Land mit niedersächsischem Grundcharakter

angegliedert werden, möglichst unter Einschluß des von Niedersachsen besiedelten nördlichen Vorpommern. Die Kulturpflege müsse Sache der neuen Länder sein, ihnen seien hierfür ausreichende Mittel sicherzustellen. Unter Aufsicht des Reiches müsse das Schulwesen zur Zuständigkeit der neuen Länder gehören. Die mit der Verwaltung unserer Heimat betrauten Beamten sowie die Richter und Lehrer müßten den niedersächsischen Kulturkreisen entstammen.

Die 66. Ratstagung eröffnet.

Ouvertüre mit Krach und Zusammenstößen.

Die Tagung des Völkerbundrates wurde unter dem Vorsitz Paul-Boncours mit einer geheimen Sitzung eröffnet. Sie begann mit einem Vorstoß des chinesischen Vertreters Yen, der verlangte, daß im Hinblick auf die Besetzung Schanghais durch japanische Truppen der Völkerbundrat unverzüglich das Verfahren über den japanisch-chinesischen Streitfall von neuem eröffne. Der japanische Vertreter erklärte, noch nicht in der Lage zu sein, zu den einzelnen Punkten der chinesischen Beschwerde Stellung nehmen zu können.

Der polnische Außenminister Zaleski beantragte sodann, die auf Antrag der deutschen Regierung auf der Tagesordnung stehende Agrarbeschwerde der deutschen Minderheit in Polen auf die Maitagung des Rates zu verschieben. Der deutsche Vertreter von Weizsaecker widersetzte sich dem mit allem Nachdruck. Es wurde beschlossen, daß der Berichterstatter für die Minderheitenfrage, der japanische Botschafter Sato, mit den beiden beteiligten Abordnungen persönlich Fühlung über die Beschwerde aufnehmen solle.

Anschließend trat der Völkerbundrat zu einer öffentlichen Sitzung zusammen. Sie begann mit einer großen Kundgebung für Briand. Sämtliche vierzehn Ratsmächte brachten ihr Bedauern über sein Fernbleiben zum Ausdruck.

Der Völkerbundrat beschloß sodann, der Abrüstungskonferenz eine Zusammenstellung des gegenwärtigen Standes der zivilen Luftfahrt der einzelnen Länder sowie der bestehenden internationalen Abkommen über die zivile Luftfahrt zu übermitteln. Dann beschloß der Völkerbundrat, den bereits vor längerer Zeit eingesetzten Ausschuß für die Angleichung des Völkerbundpaktes an den Kellogg-Pakt von neuem zusammentreten zu lassen.

In einer streng geheimen Sitzung hat der Völkerbundrat von dem Schreiben des Generalsekretärs des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, Kenntnis genommen, in dem Drummond seinen Rücktritt zu Ende dieses Jahres erklärt. Das Schreiben ist sodann Gegenstand eingehender Beratungen des Völkerbundrates gewesen.

Um die Tributkonferenz.

Englisch-französische Konferenz in Paris.

Im Pariser Außenministerium fand eine französisch-englische Besprechung statt, die fast zwei Stunden dauerte; sie galt in erster Linie dem Versuch, eine gemeinsame Haltung in der Tribut- und Schuldenfrage vorzubereiten. Obwohl eine amtliche Verlautbarung nicht ausgegeben wurde, glaubt man in unterrichteten Kreisen zu wissen, daß eine bedeutende Annäherung in den wesentlichsten Punkten erzielt worden nährung in den wesentlichsten Punkten erzielt worden sei.

Diese Tributverhandlungen wurden in diplomatischen Kreisen Londons durchaus pessimistisch beurteilt, da die Unterredung zwischen Laval und dem englischen Botschafter in Paris anscheinend negativ verlaufen ist. Die englische Regierung hat in Paris erneut zum Ausdruck gebracht, daß sie die Tributkonferenz für wünschenswert hält, deren Ziel eine möglichst endgültige Regelung der Tributfrage sein müsse.

Französische Sabotageversuche.

Der Aufsichtsrat der Bank von Frankreich tritt am Donnerstag zusammen, um endgültige Beschlüsse über die Frage der Verlängerung des französischen Anteils an dem 100-Millioner-Dollar-Kredit für die Reichsbank zu fassen. In der Pariser Presse unterstreicht man ganz besonders die Bedeutung und die Auswirkungen, die dieser Beschluß nicht nur auf den Kredit selbst, sondern auch auf das Berliner Stillhalteabkommen haben wird. Einige Blätter spielen mit der Drohung, daß die Bank von Frankreich ihren Kreditanteil nicht verlängern werde, wodurch das Stillhalteabkommen hinfällig werden würde.

Lokales

Polkwitz, den 26. Januar 1932

Anschaffung einer Motorspritze. Freitag nachmittag führte der Vertreter der Feuerwehrgerätefabrik Förster aus Luckenwalde eine moderne Motorspritze hier vor, die im Hinterteil einer modernen Autolimousine eingebaut ist. 8 Personen können in dem Wagen mitfahren, während die Spritze minutlich 1000 Liter schafft. Die Anschaffung einschließlich der notwendigen neuen Schläuche dürfte 6000 RM. erfordern. — Wie wir weiter hörten, ist die Finanzierungsfrage so gut wie gelöst. Nur ca. 1000 RM. fehlen noch, die aber ebenfalls bald beschafft werden sollen.

Autounglück. Das in der Nacht zum Sonntag durch Regen mit nachfolgendem Frost entstandene Glatteis führte Sonntag früh zu einem Zusammenstoß in Höhe unseres Sägewerkes zwischen einem Fraustädter Auto und dem Arnsdorfer Milchwagen. Beim Versuch des Vorbeifahrens kam das Auto ins Schleudern, fuhr mit dem Vorderteil dem Milchwagen ans Hinterrad. Während der Letztere nur den Verlust eines Rades zu beklagen hatte, erlitt das Auto ernstere Schäden: mit einem eingedrückten Kühler, zerschlagenen Lampen, abgebrochener Hupe, verbogenen Kotflügel wurde es gegen Mittag abgeschleppt. Personen kamen nicht zu Schaden. Das Auto gehörte Dr. med. Beier in Fraustadt, der mit 2 Herren auf dem Wege nach Liegnitz zum Stahlhelmtag war.

Invalidenversicherungspflicht für Lehrlinge. Die Oberversicherungsämter Breslau, Liegnitz und Oppeln haben mit Wirkung vom 1. Januar 1932 die Ortslöhne neu festgesetzt und zwar für männliche Lehrlinge auf 1,50 RM. täglich und weibliche Lehrlinge auf 1,10 RM. täglich. Lehrlinge unterliegen daher vom 1. Januar 1932 ab der Versicherungspflicht, wenn sie: 1. neben freiem Unterhalt (Kost und Wohnung) Barbeträge von dem Arbeitgeber oder von Dritten (Trinkgelder von Kunden etc.) in Höhe von mindestens einem Sechstel des Ortslohnes: 2. keinen freien Unterhalt (Kost und Wohnung), aber Barbeträge unter irgendeiner Bezeichnung (Kostgeldbeihilfe, Taschengeld) vom Arbeitgeber oder von einem Dritten (Trinkgelder von Kunden usw.) in Höhe von mindestens einem Drittel des Ortslohnes erhalten. Es bleiben danach in Zukunft versicherungsfrei: zu 1: männliche Lehrlinge, die weniger als 1,50 RM. wöchentlich, weibliche Lehrlinge die weniger als 1,10 RM. wöchentlich neben freiem Unterhalt: zu 2: männliche Lehrlinge, die weniger als 3 RM. wöchentlich, weibliche Lehrlinge, die weniger als 2,20 RM. (keinen freien Unterhalt) beziehen.

Preisschilder müssen für eine ganze Reihe von Waren ausgehängt sein. Wer Weizenmehl, Roggenmehl, Grieß, Graupen, Haferflocken, Nudeln, Grütze, Makkaroni, Reis, Erbsen, geschält oder ungeschält, Bohnen, Linsen, Zucker, Eßkartoffeln, Salzheringe, Schweineschmalz, Butter, Margarine, Kokosfett, Kunstspeisefett, Käse, Kakao, Bohnenkaffee, Malzkaffee, Kornkaffee, Obst, Gemüse, sichtbar ausstellt oder anpreist, ist verpflichtet, die Waren mit Preisschildern zu versehen.

Der freiwillige Arbeitsdienst. Hin und wieder kann man jetzt in den Zeitungen vom freiwilligen Arbeitsdienst lesen. Diese Arbeiten werden durchgeführt auf Grund der „Verordnung über die Förderung des freiwilligen Arbeitsdienstes vom 23. 7. 31." Es kommen nur „gemeinnützige" Arbeiten in Frage, also solche, die der Allgemeinheit dienen, also z. B. Regulierung eines Wasserlaufs als Schutz vor Ueberschwemmungen, Anlage einer Siedlung, Bau einer Straße, eines Jugendhauses, Schaffung von Sportgelegenheit, Bau einer Badeanstalt und ähnliches. Die Arbeit muß ferner „zusätzlich" sein, d. h. es darf sich nicht um solche Arbeit handeln, die in absehbarer Zeit als freie Arbeit durchgeführt werden kann, um nicht etwa dem freien Arbeitsmarkt Arbeitsgelegenheit zu entziehen. Zur Teilnahme am freiwilligen Arbeitsdienst kann sich jeder melden. Empfänger von Erwerbslosen-, Krisen- oder Wohlfahrtsunterstützung erhalten, wenn sie sich beteiligen, ihre Unterstützung weiter ausgezahlt. Handelt es sich um Empfänger von Wohlfahrtsunterstützung, so ist es möglich, ihnen einen höheren Satz, als ihre Wohlfahrtsunterstützung beträgt, zu gewähren. Während der Teilnahme am freiw. Arbeitsdienst trägt das Arbeitsamt die Kranken- und Invalidenversicherung. Der freiwillige Arbeitsdienst soll insbesondere den jugendlichen Arbeitslosen ermöglichen, ihre brachliegende Arbeitskraft in selbstgewählter ernster Arbeit zu betätigen und sie vor den seelischen und körperlichen Schädigungen einer langen erzwungenen Arbeitslosigkeit bewahren. Das gilt besonders für die Jugendlichen zwischen 18 und 21 Jahren, welche zwar 26 Wochen voll gearbeitet und Anspruch auf Erwerbslosenunterstützung haben, aber aus dem Grunde keine bekommen, weil sie zu Hause bei ihren Eltern oder Verwandten wohnen und aus dem Grunde keine Arbeitslosenunterstützung erhalten. Wenn sie sich am freiwilligen Arbeitsdienst beteiligen, so erhalten sie ihre Erwerbslosenunterstützung ausgezahlt. (Weit. s. Inserat.)

Evangelisch-Kirchliche

(Infolge Raummangel in letzter Nummer z. Tl. zurückgeblieben.)

Der gemeinsam vom Ev. Männerverein und Ev. Bund veranstaltete Gemeindeabend war in eine absichtlich schlichte Umrahmung hineingestellt, aus der umso wirksamer sich als Hauptsache der umfassende Vortrag des Glogauer Vorstandsmitgliedes, Studienrates Gülke, herausheben sollte. Nach einem Glaubensvers und dem Bundeslied unseres Jungmännervereins, leitete der Ortspastor mit einer Ansprache ein an die sich, von Kliesch-Niederpolkwitz deutlich und eindringlich vorgetragen, die verantwortungsschwere Mahnung schloß: „Gebt unserem Volk den Sonntag wieder". Nunmehr stellte uns der geistvoll und klar aufgebaute Vortrag vor die wichtigste Entscheidung auch unserer Tage: Christus und Du in der Not der Zeit. Wie Perlen einer Kette wurde ein Gleichnis vom ungerechten Haushalter, das so viele Deutungsmöglichkeiten bietet, bildet den Ausgangspunkt, neben so allgemein bekannten, wie das des barmherzigen Samariters oder von den Arbeitern im Weinberg kamen auch die seltener beachteten, wie etwa die Gleichnisrede von unfruchtbarem Feigenbaum oder gar von den spielenden Kindern zu ihrem glanzvollen Recht. Kaum eine Beziehung des gegenwärtigen Lebens dürfte vorhanden sein, die nicht mit den Augen des Herrn angeschaut wurde. So gipfelte denn der Vortrag mit seinen fesselnden Ausführungen, denen niemand anmerkte, daß sie uns fast 1 Stunde in aufmerksamer Stille hielten, in dem Verlangen nach der lebendigen Gemeinde. Sie muß die weithin leuchtende Stadt auf dem Berge sein, von ihr kommt Rettung und Heil für die Not der Zeit. Ein kurzes, zusammenfassendes Schlußwort endete die Feierstunde. — Aus einem wesentlichen Grunde haben wir uns doch nicht zu einer Verlegung des für den letzten Sonntag im Januar geplanten wichtigen Gemeindeabends entschließen können, er soll nämlich als Ausklang des Reichserziehungssonntags gelten, als welcher der 31. Januar begangen wird, während anderwärts zwingende Gründe zum Festhalten dieses Sonntags nicht so unbedingt vorliegen. Das Nähere wird noch eingehend in der Freitagausgabe berichtet werden. — Der zu frühe Heimgang von Frau Gertrud Liebeherr bedeutet auch für die kirchlichen Körperschaften einen schweren Verlust. Hat die Entschlafene doch ihr schönes Amt einer Kirchgemeindevertreterin, das auszuüben ihr nur wenige Jahre vergönnt gewesen, mit vorbildlicher Hingabe und Treue aus der gewissen Ueberzeugtheit ihres evangelischen Glaubens versehen. Unser Dank für alles, was sie uns an Rat und Tat geschenkt, erlöscht.

Vereinsnachrichten

Männergesangverein. In der Generalversammlung am Mittwoch erstattete nach Begrüßung durch den stellvertretenden Vorsitzenden, Kupferschmiedemeister Dobler, der Kassierer den Kassenbericht, nach dem ein nennenswerter Betrag nicht vorhanden ist. Die Mitgliederzahl beträgt z. Zt. 48. Mitte April soll ein internes Vereinsfest stattfinden und im November ein groß angelegter Werbeabend veranstaltet werden, in denen Proben deutscher Sangeskunst aufgeführt werden sollen.

Von der Gewerbeförderungsstelle. So wertvoll die Tätigkeit und kostenlose Beratung der Gewerbeförderungsstelle sein mag, so wenig geschätzt wird sie bei den meisten Handwerkern und Betriebsleitern. Das wurde auch bewiesen durch die schwache Beteiligung bei dem Lichtbildervortrag des Leiters der Gewerbeförderungsstelle, zu dem der Innungsausschuß Polkwitz für Sonnabend in die Maiwald-Gaststätte eingeladen hatte. Außer den Vorständen der Innungen waren nur wenige Handwerker und Gesellen anwesend. Schuhmachermeister Dehmel stellte nach seinen Begrüßungsworten fest, daß die Gewerbeförderungsstelle für die Handwerker und die Gewerbetreibenden da sei, nicht etwa umgekehrt. In anderen Bezirken habe man an dieser Förderungsstelle ein stärkeres Interesse; Redner wünschte, daß man sich ihrer doch stärker bedienen möchte. Nun beleuchtete Dr. Rolfs die Vorzüge der Gewerbeförderungsstelle eingehend. Außer mit technischen und organisatorischen Fragen befaßt sich die Förderungsstelle mit Beratung in kaufmännischer Hinsicht und im Patent- und Gebrauchsmusterwesen. Leider herrscht noch vielfach die alte Unsitte, die Aufträge zu überschätzen anstatt zu kalkulieren. Natürlich muß der abschätzende Handwerker gegenüber der scharf rechnenden Konkurrenz ins Hintertreffen geraten. Daß immer noch das Bestreben besteht, trotz aller Not noch etwas neues zu erfinden, betrachtet Dr. Rolfs als ein gutes Zeichen. Nur warnte er davor, sich allzusehr auf eine Ausnutzung von Patenten zu versteifen und dabei das eigentliche Handwerk zu vernachlässigen. Irgend eine Erfindung im eigenen Betriebe angewandt, kann mehr Nutzen bringen, als die teueren Bemühungen um einen anderweitigen meistens sehr zweifelhaften Vertrieb. Zu der allgemeinen Wirtschaftslage bemerkte Dr. Rolfs, daß es sehr schlecht aussehe, trostlos beinahe! Es kommt alles darauf an, die Ohren steifer zu halten denn je. Ein Stillstand in der Abwärtskrise sei in diesem Jahre wahrscheinlich. Vom Handwerk wird es selbst abhängen, ob es sich nach evtl. politischen Umstellungen vorteilhaft in den Wiederaufbauprozeß wird einzureihen wissen. Hilfe kann nur aus uns selbst herauskommen. — Der nun folgende Lichtbildervortrag brachte viele Darstellungen mit aufklärenden Einblicken in die Material- und Fertigungswirtschaft. — Als Grundlage für die Werbung ist die Qualität und die Eigenart der Ware anzusehen. — Abschließend wurde bekanntgegeben, daß Regierungsrat Schmidt am 1. Februar in Polkwitz einen kostenlosen Vortrag über Steuerfragen hält.

Reichsverband Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener. Die am Sonntag in der Flora abgehaltene Generalversammlung hatte einen guten Besuch zu verzeichnen. Aus dem vom Vorsitzenden Stabla gegebenen Jahresbericht geht hervor, daß die Arbeit des Vorstandes von zufriedenstellendem Erfolge begleitet war. Der Kassenausweis zeigt einen kleinen Ueberschuß. Nun wurden die Vorstandswahlen getätigt, sie ergaben einstimmige Wiederwahl der bisherigen bewährten Herren (Vorsitzender K. Stabla, Schriftführer Zimmerling, Kassierer Hennig). Der Vorsitzende gab anschließend ausreichende Aufklärung über den parteipolitischen Reichsbund und den neutralen „Reichsverband Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener" und kennzeichnete die Vorteile des Zusammenschlusses gerade in dieser letztgenannten starken Organisation. — Beschlossen wurde, am 28. Februar einen gemütlichen Abend im engsten Kreise zu veranstalten.

Wintervergnügen der Freiwilligen Feuerwehr und des Turnvereins. Zum ersten Mal in den Analen der Vereinsgeschichte haben Sonntag zwei Vereine versucht gemeinsam ihr Wintervergnügen zu begehen, und siehe es gelang wundervoll. Sind es doch so ziemlich immer dieselben Personen, die den Vereinen angehören. So gräßte ein erwartungsfrohes volles Haus den überaus pünktlichen Beginn des Abends in festlicher Stimmung. Nach einleitenden Musikstücken trug Frl. Hanuschke jun. den stimmungsvollen Prolog vor, während hinter den Kulissen die letzten Vorbereitungen getroffen wurden zum Theaterstück. Meister Dobler hatte eine sehr glückliche Hand gehabt mit der Wahl des Stückes: „Die feuchte Selma," Militärschwank in drei Akten. Wie auf den Leib geschrieben waren die Rollen den einzelnen Darstellern; angefangen von dem Obersten (W. Dobler) bis zum Burschen Franz (Stumpe) und der „Julie" (Frl. Vogt) spielten sie alle mit Geschick, sodaß die Zuschauer aus dem Lachen nicht herauskamen. Es war ja auch zum „Schreien", über die Verwechselungen, die durch den Oberleutnant (Güttner) und der „feuchten" Selma (Frl. Baer) angerichtet wurden und denen die Frau Oberst (Frl. Obst) sowohl wie die Frau Oberleutnant (Frl. Koch) zum Opfer fielen. Nur der „Schwiegervater" (Scholz jun.) durchschaute alles. Auch die schwerhörige Kusine (Frl. Stumpe) und die Freundin der Frau Oberleutnant (Frl. Hanuschke) paßten in ihre Rollen. Der auf offener Szene einsetzende Beifall war ehrlich und wohlverdient. — Anschließend beglückwünschte der Vorsitzende des Turnvereins, Friseur Buchwald, die zahlreich Erschienenen in kurzen Worten und schloß seine Rede mit einem Hoch auf unser liebes Vaterland. — Das Reckturnen der Turner (Leitung Turnwart Mimus) wie auch die Freiübung der Turnerinnen zeigten gute Schulung. Dem Tanz wurde nach den Klängen der Rachlerschen Kapelle gut und „aus-" dauernd gehuldigt.

Landwirtschaftlicher Verein. Der zweite Vorsitzende des Vereins, Gutsbesitzer Reuter, eröffnete die Versammlung und bewillkommnete die leider nicht so zahlreich Erschienenen. Einleitend teilte Redner mit, daß der seit über 25 Jahren den Verein leitende 1. Vorsitzende, Landesältester Schwarzlose, sein Amt niedergelegt hat. Da Schwarzlose eine Wiederwahl aus stichhaltigen Gründen ablehnt, wird der bewährte Leiter einstimmig zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Zu seinem Nachfolger wurde der bisherige zweite Vorsitzende, Gutsbesitzer Reuter, zum zweiten Vorsitzenden Inspektor Leder-Tarnau einstimmig gewählt. — Nunmehr ergriff Tierzuchtinspektor Claahsen-Glogau das Wort, um wichtige Aufklärungen zu geben über „Milchgewinnung im Rahmen des neuen Reichsmilchgesetzes." Einleitend sagte Redner, daß er in seinem Bezirk (Kreis Glogau und Guhrau) 179 564 Stück Vieh (darunter 70 701 Stück Rindvieh) im Werte von 30 Millionen RM. zu betreuen habe, daß eine produktive Milchwirtschaft nur bei einem Milchpreis von 9—10 Pfg. möglich sei, daß ferner auch eine politische Umstellung keine augenblickliche Aenderung der landwirtschaftlichen Notlage bringen kann, da die Weltwirtschaftslage für Preisbildung bestimmend ist. Es gibt nur einen langsamen Wiederaufstieg. Notwendig sei vor allen Dingen, schlechte Leistungstiere abzuschaffen, die Getreideanbaufläche zu verkleinern, dafür die Weidefläche zu vergrößern. Die heute in Deutschland in Masse auf dem Markt liegende dänische und holländische Butter habe nur dadurch Erfolg gehabt, daß beste Erzeugnisse geliefert wurden. Redner gab nunmehr die Entstehung des Reichsmilchgesetzes bekannt, zeigte in prachtvollen klaren Lichtbildern — die von dem Ministerium herausgegeben wurden, die Unterschiede zwischen gut und schlecht gepflegten Ställen und Tieren. Deshalb schreibe auch das neue Gesetz vor, daß bei Neubauten von Ställen Licht und Luft genügend vorhanden sein muß. Das Putzen der Tiere, das Zehenausschneiden, die richtige Aufzucht der Kälber, die richtige Kleidung der Melker, das vorschriftsmäßige Melken, das Ergebnis eines Melkversuches (in der fünften Minute die höchsten Fettprozente, 7,35 Prozent, im Durchschnitt 3,02 Prozent) wurde im ersten Teil des Vortrages im Lichtbild vorgeführt. Im zweiten Teil des Vortrages zeigte Redner, Claahsen-Glogau, die Verwendung der Milch, sei es in Form der Seigefäße, der Milchkannen, Milchkühlung, Melkmaschinen, Abdecken der Milchwagen beim Transport der Milch usw., alles in Lichtbildern. Zusammenfassend und abschließend sagte Claahsen, daß die Bedeutung des Reichsmilchgesetzes darin liege, die Unabhängigkeit vom Auslande in Milch und deren Produkten wieder herzustellen. Gesetzlich vorgeschrieben ist ein Mindestfettgehalt von 2,7 Proz. Nach den gesetzlichen Bestimmungen müssen alle Betriebe, die mit dem Freiverkauf von Milch usw. nach dem 8. August 1930 begonnen haben, Genehmigung zum Verkauf bei der zuständigen Behörde einholen. — Der Jahresbericht, erstattet vom Schriftführer, Gutsbesitzer Kaiser, ergibt, daß Mitglieder weder zu noch abgegangen sind (Bestand 69). Zwei Vorträge fanden statt. Redner sprach die Hoffnung aus, daß endlich eine Einigung aller Landwirte stattfinden möge. — Der Kassenbericht ergibt, daß noch ein Bestand von 134,10 RM. vorhanden ist. Beiträge werden auch in diesem Jahre nicht erhoben. — Neu aufgenommen wurde Gutsbesitzer Stibbe.

Evangelische Kirche Polkwitz

Mittwoch keine Anhörerstunde, 20 Uhr kirchliche Jugend Vorbereitung für den 31. Januar.

Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde in Polkwitz und Musternick, hier auf Wunsch Beichte und heiliges Abendmahl.

Aus der Nachbarschaft und Provinz

Suckau. Brandstifters Geständnis. Ganz überraschend hat sich der in voriger Woche verhaftete Franz Scholz aus Suckau nach längerem Leugnen zu einem Geständnis bequemt, nachdem die Ermittlungen zu einem erdrückenden Indizienbeweis geführt hatten. Dem von Sch. vorgegebenen Motiv, wonach ihn die Foppereien seiner Braut und anderer Ortseinwohner hinsichtlich seiner Eigenschaft als Alarmbläser zur Brandstiftung gedrängt hätten, steht man mißtrauisch gegenüber. Man nimmt vielmehr an, daß ein Racheakt gegenüber dem Besitzer vorliegt und daß Scholz nur der Angestiftete ist. Verdächtig ist der Umstand, daß im September doch eine andere Scheune niederbrannte und vorher ein Waldbrand großen Schaden anrichtete. Es wird nachgeprüft, ob Sch. auch hier als Täter in Frage kommt. Den letzten Brand hat Sch., nachdem der Staller die Abfütterung beendet hatte, vom Hinterteil der Scheune aus angelegt. Kurz darauf hat ein von Pinquart kommender Motorradfahrer in seinem Lichtkegel den schleichenden Täter beobachtet und dann ziemlich genau beschrieben.

Hainbach. Der Jagdunfall vor Gericht. Am 1. Februar findet die Verhandlung gegen den Gemeindevorsteher Ismer wegen fahrlässiger Tötung statt. Bekanntlich hat J. auf der Jagd im Halbdunkel ein Hausmädchen als Wild angesehen und auf das angebliche Wild geschossen. Dabei ist das Mädchen tödlich getroffen worden. Zu der Verhandlung werden für Zuhörer Karten ausgegeben, die bereits vergriffen sind.

Töppendorf. Getreidediebstahl. Ein dreister Einbruch wurde in der Nacht zum Mittwoch in die dem Dominium Töppendorf gehörige Scheune verübt. Die Diebe entwendeten etliche Sack Getreide. Einen Teil der Beute hatten sie bereits in Sicherheit gebracht und hinter dem Dorf im Gestrüpp versteckt. Als sie den weiteren Teil, der schon hinter der Scheune lag, abholen wollten, wurden sie vom Gutsinspektor überrascht, entkamen aber unerkannt. Ein des Weges kommender junger Mann hatte die nächtlichen Besucher der Feldscheune bemerkt und den Inspektor benachrichtigt, der sich sofort auf den Weg machte und die Diebe überraschte. Am Mittwoch gelang es dem Oberlandjäger und dem Gutsinspektor, die Spitzbuben zu ermitteln. Das gestohlene Getreide konnte dem Eigentümer wieder zugeführt werden.

Neusalz a. O. S-A im Zylinder und Gehrock. In einer in die „Reichshalle" einberufenen nationalsozialistischen Versammlung schritt die Polizei noch vor Versammlungsbeginn gegen zwei Nationalsozialisten ein, die auf der Bühne saßen und verbotene Uniformstücke trugen. Inzwischen marschierte die S-A im Zylinderhut und Gehrock auf, sodaß in dem überfüllten Saale großes Gelächter entstand. Daraufhin wurde die Versammlung aufgelöst. Die Teilnehmer verließen den Saal unter dem Gesange des Horst-Wessel-Liedes. Zu Zusammenstößen kam es nicht.

Nimptsch. Keine Rabatte. Der Rabattsparverein hat die Gewährung von Rabatten bis auf weiteres eingestellt. Begründet wird dieser Schritt mit der geschäftlichen Notlage, die es nicht mehr zulasse, Preissenkungen durchzuführen und obendrein noch Rabatte zu gewähren.

Liegnitz. Schauerlicher Fund. Im Walde von Möttig, an der Bahnstrecke Liegnitz—Breslau wurde soeben eine stark in Verwesung übergangene Frauenleiche aufgefunden. Bei der schon vollkommen verfallenen Leiche fand man eine Arbeitkarte auf den Namen Zeuchner, 1872 geboren. Wie man vermutet, wird es sich um eine 60jährige alte Frau, die früher im hiesigen Altersheim bekannt war und die seit dem 3. Februar 1931 vermißt war, handeln.

Rothenburg. Großfeuer. In den Abendstunden gerieten plötzlich die Wirtschaftsgebäude des Landwirtes Frenzel in Dürrbach bei Klitten in Brand. Der Feuerwehr gelang es nur, das Vieh zu retten, indem sie das Stallgebäude unter Wasser setzte. Wohnhaus und Scheune wurden eingeäschert. Ueber die Brandursache ist noch nichts bekannt.

Landeshut. Beim Holzabfahren tödlich verunglückt. In Berthelsdorf verunglückte beim Holzabfahren der 61 Jahre alte Gemeindevorsteher Emil Glaeser tödlich. In einem Waldhohlweg wurde Glaeser vom Wagen geschleudert und erlitt, zwischen Rad und Steilhang liegend, so starke Quetschungen, daß er auf der Stelle verstarb.

Kundgebung des Schlesischen „Stahlhelm"

Liegnitz. Am Sonntag fand in Liegnitz im Schießhaus eine Führertagung des gesamten Schlesischen „Stahlhelm" statt, die von rund 1700 Vorsitzenden der Kreis- und Ortsgruppen aus allen Teilen Schlesiens beschickt war. Der schlesische Landesführer, Oberst a. D. v. Marklowski, wies einleitend darauf hin, daß man ganz bewußt den

220. Geburtstag Friedrichs des Großen

gewählt habe, dem es Schlesien verdanke, daß es preußisch wurde. Die Tagung solle nach außen hin den festen Willen des „Stahlhelm" dartun, auf der unvergänglichen Grundlage wahren Preußentums seine Pflicht für Volk und Vaterland zu tun. Die gegenwärtige Lage Deutschlands kennzeichne sich mit am besten durch die Tatsache, daß wir nur 100 000 Soldaten, aber 117 000 Gerichtsvollzieher haben. Deutschland könne keine Tribute mehr zahlen, aber es wolle auch nicht. Der „Stahlhelm" verlange, daß der Reichskanzler nunmehr fest bei dem Nein bleibe, zu dem er sich endlich entschlossen habe. Im weiteren Verlauf wurden in zahlreichen Sonderversammlungen aktuelle Fragen der Stahlhelmarbeit, wie Luftschutzdienst, Wehrsport, freiwilliger Arbeitsdienst und ähnliches mehr eingehend behandelt. U. a. kam dabei zum Ausdruck, daß die Hauptaufgabe der kommenden Regierung die möglichst schnelle Beschaffung von Arbeit sei. Den Abschluß bildete eine öffentliche Kundgebung am Abend, auf der außer dem schlesischen Landesführer der Landesführer von Brandenburg, Rittmeister a. D. v. Morozowicz, zum Thema Wehrhoheit sprach.

Eisbeinessen ist Donnerstag in Neumühle bei Familie Vogt.

Vereinskalender

Mittwoch: M.-G.-V. 13.30 Uhr Sammeln bei Leitgeb. Abends keine Uebungsstunde.

Meteorologischer Wetterbericht

Aussichten: Meist neblig-wolkiges Wetter, Temperatur bei Null.

Letzte Nachrichten

Wieder Steuerverzugszuschläge.

Erheblicher Rückgang der Steuereingänge.

Die durch die vierte Notverordnung aufgehobenen Steuerverzugszuschläge werden am 1. Februar wieder eingeführt. Der neue Verzugszuschlag beträgt halbmonatlich 1,5 Prozent, während der alte Verzugszuschlag bekanntlich erheblich höher war.

Der Zuschlag gilt für die wesentlichsten Steuerarten, sowohl für die Steuern des Reichs als auch der Länder und Gemeinden. Die Bürgersteuer wird von den neuen Maßnahmen nicht erfaßt.

Erleichterter Düngemittelbezug.

Pfandrecht an den Früchten und Ausfallgarantie.

Der Reichspräsident hat soeben die Notverordnung zur Sicherung der Frühjahrsdüngung unterzeichnet. Diese soll, wie amtlich mitgeteilt wird, durch ein gesetzliches Pfandrecht an den Früchten landwirtschaftlicher Grundstücke zur Befriedigung von Forderungen, die aus der Lieferung von Düngemitteln und Saatgut herrühren, und durch die Schaffung eines Garantiefonds in Höhe von 90 Millionen Mark vom Reich in Gemeinschaft mit den Düngersyndikaten (mit Ausnahme von Thomasmehl) erreicht werden.

Aus dem Garantiefonds

von 90 Millionen Mark werden zur weiteren Sicherung der diesjährigen Frühjahrsdüngung Ausfallgarantien bis zu 25 Prozent von einem Umsatz von 360 Millionen Mark übernommen werden können. Dieser Düngemittelumsatz würde etwa dem des Vorjahres in der gleichen Zeit entsprechen. Die Verrechnung etwaiger Ausfälle erfolgt zwischen dem Reich und den Syndikaten nach einem besonders vereinbarten Schlüssel, nach dem das Reich die ersten Risiken zum überwiegenden Teil übernimmt.

Die Ausfallgarantie wird gegeben für Düngemittelbezüge, die in der Zeit vom 1. Januar bis zum 15. Juni 1932 erfolgen, und zwar für Ausfälle, die derjenige Lieferant (Händler oder Genossenschaft) erleidet, der den Landwirt unmittelbar beliefert.

Tragischer Tod eines Industriellen.

Direktor Dr. Esser verunglückt.

Auf tragische Weise ist der in westdeutschen Industriekreisen und darüber hinaus bekannte Leiter der seit etwas Jahresfrist stillgelegten Hütte Ruhrort-Meiderich, Dr.-Ing. e. h. Esser, Vorstandsmitglied der Vereinigten Stahlwerke, zu Tode gekommen. Direktor Esser wurde in Duisburg vor seinem Schreibtisch mit zwei Schüssen in der Brust schwer verletzt aufgefunden. Der Versuch, ihn durch Blutübertragung am Leben zu erhalten, mißlang; Direktor Esser starb an Herzschwäche.

Wie festgestellt wurde, hat der Verstorbene eine in seinem Schreibtisch liegende Selbstladepistole untersucht, wobei plötzlich zwei Schüsse losgingen, die ihm in die Brust drangen.

Für deutsche Kraftwagen.

Treviranus auf der Hauptversammlung des ADAC.

Auf der Hauptversammlung des Allgemeinen Deutschen Automobilklubs sprach u. a. Reichsverkehrsminister Treviranus über Fragen des Kraftfahrwesens. Der Minister erklärte, sein Bestreben gehe dahin, dem Kraftfahrer zu helfen, nicht aber, ihn zu hemmen. Die Interessen der Allgemeinheit könnten nur gewahrt werden, wenn man sich klar darüber sei, welche Bedeutung der Kraftverkehr für die deutsche Volkswirtschaft habe. Er bitte, der deutschen Ware, den deutschen Fahrzeugen den selbstverständlichen Vorzug zu geben, wie das auch in anderen Ländern der Fall sei. Wenn sich jemand zu einem neuen Kauf entschließen müsse oder könne, dann sei es Pflicht, zunächst einen Vergleich zwischen deutschen und ausländischen Fabrikaten aufzustellen. Zur Frage des Einheitstreibstoffes erklärte der Minister: „Ich kann Sie versichern, daß das Reichswirtschaftsministerium nicht nur die rein technische Seite betrachtet, sondern auch auf die Auswirkung auf unser Wirtschaftsleben besonders achten wird.“ Hinsichtlich der rechtswidrigen Benutzung von Kraftfahrzeugen, die in letzter Zeit immer mehr um sich gegriffen habe, würden strenge Strafvorschriften eingesetzt werden müssen.

Generalstreik in Spanien mißlungen.

Der für Montag in ganz Spanien geplant gewesene Generalstreik ist infolge der Vorbeugungsmaßnahmen der Regierung nicht zum Ausbruch gekommen. Lediglich in Sevilla ist es den Kommunisten gelungen, die Arbeiterschaft auf ihre Seite zu ziehen. Sevilla macht den Eindruck einer toten Stadt. Auf den Straßen sieht man nur Polizei und starke Militärabteilungen aller Waffengattungen. Die Überwachung der Stadt durch Flugzeuge wird ebenfalls fortgesetzt.

In Utiel in der Provinz Valencia wurden die Telephon- und Telegraphenleitungen von den Streikenden zerstört. In Cadiz versuchte eine Arbeitergruppe, eine Kirche in Brand zu stecken, konnte aber noch rechtzeitig von der Polizei daran gehindert werden. In Madrid wurden zwei Artillerieoffiziere der Wachtbatterie des Militärflugplatzes wegen angeblich monarchistischer Umtriebe verhaftet und die ganze Batterie abgelöst.

Zwei chinesische Munitionskähne explodiert

Vierzig Todesopfer.

Zwei chinesische, mit Munition beladene Lastkähne, die nach dem chinesischen Waffenarsenal in Schanghai unterwegs waren, explodierten aus unbekannter Ursache. Die gesamten Besatzungen von vierzig Mann wurden getötet. Die Explosion hatte eine große Panik zur Folge, da die Bevölkerung glaubte, daß die Japaner die Stadt beschossen hätten.

Am Abend desselben Tages wurde in einem großen Kinotheater in der internationalen Niederlassung eine geladene Bombe entdeckt. Das Theater konnte jedoch geräumt und die Bombe entfernt werden.

Die Gefängnismeuterei in England.

200 000 Mark Sachschaden.

Eine Verlautbarung des englischen Innenministers über die Vorgänge im Dartmoorgefängnis bestreitet die Behauptung von der Erschießung mehrerer Gefangener sowie von dem Entweichen einiger Sträflinge. Von den verletzten Gefangenen befänden sich zwei in Lebensgefahr.

Die Vorfälle haben in England ungeheures Aufsehen erregt, und die Blätter, die teilweise in Sonderausgaben herauskamen, sind sich einig darin, daß dieser Vorfall einzig in der Gefängnisgeschichte Englands dasteht. Die Tatsache, daß nach der Meuterei

Messer in den Gefangenenzellen

gefunden wurden, wird als Beweis der unhaltbaren Zustände in Dartmoor angeführt. Die „Times“ meint, man sollte glauben, daß sich die Vorfälle in einem anderen Zeitalter oder mindestens in einem anderen Lande als England ereignet hätten, und verlangt, daß das Ergebnis der Untersuchungen voll veröffentlicht werde.

Funkbild von dem brennenden Zuchthausgebäude.

Die ersten Anzeichen der Unruhen zeigten sich schon in den früheren Morgenstunden des Sonntags, als die Gefangenen ein fürchterliches Geheul anstimmten, das sich von Zelle zu Zelle fortpflanzte. Beim Frühstück trommelten sie mit Löffeln und Gabeln auf die Tische und beklagten sich darüber, daß

die Hafergrütze nicht gezuckert

sei. Einige warfen den Wärtern ihre Portionen ins Gesicht. Auf dem Wege zur Kirche kam die Meuterei zum offenen Ausbruch. Die Gefangenen stimmten die Internationale an und stürzten sich plötzlich auf die Wärter, die sie mit Nägeln, Eisenstücken, Stuhlbeinen und Stöcken angriffen. Ein Teil verhielt sich jedoch neutral, andere stellten sich sogar auf die Seite der Wärter.

Nachdem die Meuterer die Zellen der Schwerverbrecher aufgebrochen hatten, stürmten sie das Verwaltungsgebäude, warfen die Scheiben ein und schlugen sämtliche Einrichtungsgegenstände kurz und klein. Darauf setzten sie das Gebäude in Brand. Das Verwaltungsgebäude brannte vollkommen nieder. Bei Bekanntwerden der Meuterei wurden 200 Soldaten sowie zwei Maschinengewehrabteilungen mobilisiert und marschfertig aufgestellt. Ihre Absendung wurde jedoch unterlassen, da die Meuterei noch vorher von der Polizei unterdrückt werden konnte. Das Gebäude steht nun unter schärfster Bewachung von über 100 Polizisten. Der angerichtete Schaden wird auf etwa 200 000 Mark geschätzt.

Zwei Schiffszusammenstöße.

Nebel auf der Unterelbe.

In dem dichten Nebel, der in den letzten Tagen wieder auf der Unterelbe herrschte, stieß der Königsberger Dampfer „Allenstein“ in der Elbmündung beim Feuerschiff IV mit dem Lloyddampfer „Elster“ zusammen. Beide Schiffe wurden beschädigt. Während der Dampfer „Elster“ mit eigener Kraft nach Hamburg fahren konnte, hat der Königsberger Dampfer Cuxhaven angelaufen.

Ein weiterer Schiffsunfall ereignete sich in der Nordschleuse des Kaiser-Wilhelm-Kanals. Der norwegische Dampfer „G. C. Bröwig“, der die Schleuse in östlicher Richtung verlassen wollte, stieß mit dem italienischen Dampfer „Desio“ zusammen. Beide Schiffe wurden beschädigt, konnten jedoch ihre Reise fortsetzen.

Brüning, Hitler und die Präsidentenwahl.

Die gescheiterte parlamentarische Lösung.

Gegenüber dem Plan der Reichsregierung, eine Verlängerung der Amtsdauer Hindenburgs durch den Reichstag herbeizuführen statt einer Präsidentenwahl durch das Volk, hatte der Führer der Nationalsozialisten, Hitler, verfassungsrechtliche und politische Bedenken in einem Schreiben an den Reichskanzler geltend gemacht und mit ihnen seine Ablehnung dieses Planes begründet. Die Antwort der Reichsregierung an Hitler auf sein Schreiben wird nunmehr veröffentlicht.

Der Reichskanzler weist in dem Briefe darauf hin, daß es sich niemals um die Aufhebung der die Wahl des Reichspräsidenten betreffenden

Bestimmungen der Weimarer Verfassung

gehandelt habe, sondern daß es sich lediglich darum handele, die Amtsdauer der geschichtlichen Gestalt des jetzigen Reichspräsidenten aus Gründen des Gesamtwohls des Volkes auf eine gewisse Zeit zu verlängern. Der Kanzler weist sodann darauf hin, daß eine Änderung der Verfassung im Wege der Gesetzgebung zulässig und die politischen Argumente Hitlers unsachlich seien. Nach fast allgemeiner Auffassung sei

ein außenpolitischer Tatbestand,

nämlich der Versailler Vertrag, mit seiner politischen und wirtschaftlichen Ungerechtigkeit und Unvernunft der entscheidende Grund der deutschen Not. An diesem Gesichtspunkte gehe Hitler vorbei. Wenn Sie zum Schluß meine Fühlungnahme mit Ihnen als dem Führer einer, wie Sie sagen,

jahrelang verfemten Partei

von dem Gesichtspunkt der Moral aus beanstanden, so kann ich Ihnen nur erwidern, daß es nicht das erstemal war, daß ich mit Ihnen politische Probleme besprach und daß es andererseits sich für mich von selbst verstand, daß ich mich in einer die ganze Nation tief bewegenden Frage auch mit dem Führer der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei unmittelbar in Verbindung setzte.“

Rundfunkhefte
empfiehlt: Buchdruckerei Polkwitz

Nah und Fern

○ **Unerhörte Kirchenschändung.** An der Christuskirche in Strehlen bei Dresden wurden zahlreiche Scheiben, darunter auch solche mit wertvollen Glasmalereien, durch Steinwürfe zertrümmert. Polizeibeamten, die sich auf einem Streifgang in der Nähe der Kirche befanden, gelang es, einen der Täter, der noch zehn faustgroße Steine bei sich hatte, zu fassen. Der zweite Täter konnte wenige Stunden später ebenfalls festgenommen werden. Der Schaden an der Kirche dürfte sich auf mehrere tausend Mark belaufen. In der Ehrenhalle für die Gefallenen wurde u. a. das Bild mit dem gekreuzigten Christus zerstört.

○ **Mord und Selbstmordversuch.** In Birkenfeld gab der Kaufmann Steinfeld auf seine geschiedene Frau beim Verlassen einer Konditorei einen Schuß ab, durch den die Frau schwer verletzt wurde. Sie starb kurz nach ihrer Einlieferung in das Krankenhaus. Der Mörder ergriff nach der Tat die Flucht und jagte sich beim Erscheinen der Polizei eine Kugel in den Kopf, die ihn lebensgefährlich verletzte.

○ **Raubüberfall auf eine Stationskasse.** Auf den Kassenbeamten der an der Eisenbahnstrecke Derneburg—Seesen gelegenen Station Wohldenberg wurde von drei noch nicht ermittelten Tätern ein Raubüberfall ausgeführt. Der Stationsbeamte erhielt plötzlich einen wuchtigen Schlag in den Nacken und wurde zu Boden geworfen. Unter Bedrohung mit Erschießen verlangten die Räuber die Schlüssel zum Geldschrank, die der Beamte auch schließlich herausgab. Die Räuber nahmen eine Geldtasche und Wechselgeld im Gesamtbetrage von 300 Mark an sich und entkamen mit einem Auto.

○ **Ein Auto fährt in eine Fußgängergruppe.** Ein verhängnisvoller Verkehrsunfall ereignete sich in Gronau. Ein Auto war auf dem Wege nach dem Schützenhof, um dort eine Gesellschaft von einer Feier abzuholen, als ihm ein Lastwagen entgegenkam, der angeblich nicht abgeblendet hatte. Querab von dem Lastwagen fuhr das Auto in eine Fußgängergruppe. Zwei Personen wurden getötet, eine weitere Person erheblich verletzt.

○ **Ein Toter, zwei Verletzte bei einer Leuchtgasexplosion.** In einem Einfamilienhaus in Düsseldorf ereignete sich eine Leuchtgasexplosion, bei der eine Person getötet und zwei andere schwer verletzt wurden. Der 20jährige, seit zwei Jahren erwerbslose Sohn einer Familie Levin, der schon wiederholt Selbstmordabsichten geäußert hatte, soll eine Vergiftung durch Leuchtgas versucht haben. Als der Vater des jungen Mannes mit der brennenden Pfeife über den Flur ging, wurde das Gas zur Explosion gebracht. Der Vater sowie ein Sohn wurden schwer verletzt, während der andere, der den Gashahn zum Zweck des Selbstmordes aufgedreht hatte, im Dachgeschoß durch Gas vergiftet tot aufgefunden wurde. Das Haus ist durch die Gasexplosion im Innern arg verwüstet worden. Auch das Nebenhaus hat schweren Schaden gelitten.

⊙ **Zwei Morde wegen 350 Mark.** In Zawisch, Kreis Pleß, wurde eine furchtbare Bluttat verübt. Als der Landwirt August Schuster sich des Morgens zum Gottesdienst begeben hatte, wurde seine Besitzung, in der sich nur das Dienstmädchen und ein Pferdeknecht aufhielten, von Räubern überfallen. Das Mädchen und der Knecht wurden erschlagen. Hierauf durchsuchten die Räuber die ganze Wirtschaft nach Geld und raubten 700 Zloty (etwa 350 Mark).

Was man noch wissen muß.

Anschlag auf den Kalkutta-Benares-Expreß.

Bombay. Der Kalkutta-Benares-Expreß entgleiste infolge eines Anschlages, den angeblich Kongreßanhänger ausgeführt haben sollen. Ein größeres Schienenstück war entfernt worden. Mehrere Reisende wurden schwer verletzt.

Die Bauarbeiten am neuen Völkerbundpalast vorläufig eingestellt.

Genf. Der Kontrollausschuß des Völkerbundes hat im Hinblick auf die allgemeine Weltwirtschaftskrise beschlossen, den Bau des neuen Völkerbundpalastes vorläufig nicht weiterzuführen. Lediglich die bereits begonnenen Arbeiten für die Bibliothek und das Völkerbundsekretariat sollen beendet werden.

Redeverbot für Goebbels.

Berlin. Der Polizeipräsident hat dem Abgeordneten Goebbels wegen Beschimpfung der Polizei bei seiner Vernehmung im Kurfürstendammprozeß am Sonnabend verboten, in einer nationalsozialistischen Versammlung am Montag abend als Redner aufzutreten.

20 Personen durch Kohlenoxyd vergiftet.

Halle. Der Kriegerverein Schlettau bei Halle veranstaltete sein Stiftungsfest, das von etwa 300 Personen besucht war. Bereits zu Beginn der Veranstaltung machte sich im Saale eine starke Rauchentwicklung bemerkbar, der man jedoch zunächst keine besondere Beachtung schenkte. Nach einiger Zeit fielen etwa 20 Personen in Ohnmacht und mußten aus dem Saale getragen werden. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, sind die Ohnmachtsanfälle auf Kohlenoxydgas aus einem Ofen zurückzuführen, der seit 25 Jahren nicht mehr geheizt wurde.

Schneestürme über Griechenland.

Athen. In ganz Griechenland herrscht große Kälte. Aus allen Bezirken kommen Meldungen über starke Schneefälle. Vom Ägäischen Meer werden heftige Stürme gemeldet.

Holland sperrt die Einfuhr von Schlachtvieh aus Dänemark.

Kopenhagen. Der Dänische Landwirtschaftsrat gibt durch Rundfunk bekannt, daß, nachdem Holland die Einfuhr von Schlachtvieh aus Dänemark gesperrt hat, in der kommenden Woche kein Vieh für Exportschlachtung auf den Markt gebracht werden soll.

Ein russisches Schiff mit 32 Mann untergegangen?

Kopenhagen. Wie aus Tromsö gemeldet wird, nimmt man an, daß der russische Fischdampfer „Makrell“, der Anfang Dezember aus Murman abgefahren ist, untergegangen ist. Das Schiff hatte 32 Mann Besatzung.

Zugunglück in Frankreich. — 15 Arbeiter verletzt.

Paris. In der Nähe von Gannat stießen im Nebel zwei Güterzüge zusammen, in denen 30 Arbeiter saßen. 15 Arbeiter wurden verletzt, davon 12 lebensgefährlich. Der Materialschaden ist bedeutend.

Breslauer Produktenbörse vom 25. Januar 1932

Getreide:	25. 1.	23. 1.
Weizen 74,5Kg. Effekt.-Gewicht min. p. hl.	23.10	23.10
Roggen 70,5 „ „ „ „	20.40	20.40
Hafer, mittlere Art und Güte	14.40	14.40
Braugerste, gute	—.—	—.—
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	17.00	17.00
Wintergerste, mittlerer Art und Güte	—.—	—.—

Oelsaaten:	25.	21.
Winterraps	16.—	16.—
Leinsamen	21.—	21.—
Senfsamen	20.—	20.—
Hanfsamen	25.—	25.—
Blaumohn	50.—	50.—

Kartoffeln:	25.	21.
Speisekartoffeln	—	—
weiße	1.50	1.50
gelbe	2.00	2.00
Fabrikkartoffeln	0.07½	0.07½

Heute wurde unsere liebe Mutter, die

verw. Frau Kaufmann

Gertrud Liebeherr

geb. Tietze

von ihrem schweren Leiden erlöst.

Polkwitz, den 24. Januar 1932

Die tieftrauernden Kinder

Erna Bornemann, geb. Liebeherr, Hamburg — Rudolf Liebeherr, Polkwitz

Beileidsbesuche dankend abgelehnt.

Beerdigung: Mittwoch vom Trauerhaus, Bahnhofstr. 7, nachm. 2 Uhr

---

Von schwerer Krankheit erlöste der Tod die ehemalige Großmeisterin der Schwesternschaft Polkwitz, unsere liebe Schwester

Gertrud Liebeherr

Sie wird in uns, in ihrer Treue zum Orden und Vaterland als Vorbild weiter fortleben.

Jungdeutscher Orden

Bruderschaft Polkwitz, Dr. Müller, Großmeister

In Frau

Gertrud Liebeherr

betrauert die Evangelische Frauenhilfe aus tiefstem Herzen ihre Mitbegründerin und stellvertretende Vorsitzende, die seit 1895 an der Spitze unserer Bewegung gestanden und ihr den Stempel ihres hohen und reinen Geistes aufgeprägt hat. Ihren Sinn in unserer Mitte weiter zu pflegen, soll unser glaubensgeschwisterlicher Dank sein.

Evangelische Frauenhilfe Polkwitz

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke anläßlich unserer Vermählung danken wir allen hiermit herzlichst

Polkwitz, Gronau (Westfalen), im Januar 1932

***Ewald Rost und Frau Justina**, geb. Klein*

Für die zu unserer Vermählung dargebrachten Glückwünsche und Geschenke danken wir allen herzlichst.

Ober-Zauche, den 25. Januar 1932

***Albert John u. Frau Anna**, geb. Hellmich*

Rasier- Messer, -Apparate, -Klingen
Buchdruckerei Polkwitz, Lübenerstr.

Freiwill. Arbeitsdienst

1. **Jugendliche von 18–24 Jahren**, die die Bedingungen für die Erwerbslosenunterstützung erfüllt haben
2. Unverheiratete Erwerbslosen- und Krisenunterstützungsempfänger
3. Unverheiratete Wohlfahrts - Unterstützungsempfänger

aus Polkwitz und Umgegend, die bereit sind, nach Bedingungen des freiwilligen Arbeitsdienstes Arbeit zu leisten, melden sich **sofort** bei Dr. med. Müller, Lehrer Buchelt oder in unserer Geschäftsstelle, wo nähere Ausklärung gern erteilt wird.

Nach kurzem, schweren Krankenlager verschied am 25. Januar abends mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Sinske

im Alter von 49 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Polkwitz, den 25. Januar 1932

Die trauernden Hinterbliebenen

Beerdigung: Freitag nachm. 3 Uhr vom Trauerhaus aus.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen **Berta Baier** sprechen wir allen, insbesondere der Gutsverwaltung Paulinenhof, Herrn Pastor Arnold für die trostreichen Worte am Grabe, Herrn Lehrer Fiedler für den Gesang, den vielen Kranzspendern und dem zahlreichen Grabgeleit unseren innigsten Dank aus.

Ober-Zauche, den 26. Januar 1932

Die trauernden Hinterbliebenen

Hofk.-Oberförsterei Töppendorf

Sonnabend, den 30. 1., von vorm. 9 Uhr ab, sollen im Dittmann'schen Gasthof in **Gr.-Obisch** div. **Nutzhölzer** aus den Förstereien Obisch, Golschwitz und Töppendorf öffentl. meistbietend verkauft werden. Es gelangen zum Ausgebot in kleinen Losen Nutzholz aus dem Lichtschlag Jagen 121/122, Gründurchforstg. Jag. 128 u. 137, ferner nach Maßgabe vorliegender Bedarfsanmeldungen kleine Posten Nutzholz aus den Sammelhieben der Förstereien Obisch, Golschwitz u. Töppendorf. Bedarfsanmeldungen müssen spätestens bis Donnerstag, d. 28. d. Mts. hier vorliegen.

Anschließend von 11 Uhr ab **Brennholzverkauf** Schlag Jagen 121, 122, 152 u. 160, Gründurchforstg. Jag. 128 u. Sammelh. In den Schlägen Jag. 152 u. 160 ist Stockholz verfügbar, worauf eventl. interessierte Ortsvorst. für versorgungspflichtige Einwohner besonders aufmerksam gemacht werden.

Gr.-Schwein, 22. 1. 32 — Der Forstmeister

MGV. Mittwoch, 13.30 Uhr, Uebungsstunde bei Leitgeb Abends keine Uebung

Freitag, d. 29.1. gemütliches Beisammensein b. Liebeherr fällt aus.

Evangelischer Bund

Freitag, 29. Januar, abds. 8¼

Genl.-Versamlg.

(Schwesternstation). Erscheinen aller Mitglieder erwünscht

Der Vorstand

Spezial Fisch- und Herings-Handlung

Empfehle jede Woche Donnerstag und Freitag **lebendfr. Eisfische**

Schellfisch, Cabliau, Rotbarsch, Filet ohne Haut und Gräten, bratfertig, **Grüne Heringe,** Bücklinge, Sprotten, Bratheringe, Oelsardinen, Essig-Sardinen, Bismarckheringe, täglich frische Mayonaise, Rollmops in Mayonaise und Gewürztunke, marinierte Heringe, Häckerle sowie alle Sorten Fett- und Salzheringe. Ferner verschiedene Sorten Edelkäse, Verkauf von selbstgezücht. Edelobst.

O. Morgenroth

Bahnhofstr. 11 — Fernruf 60

Gasthaus z. Neumühle

Donnerstag, 28. Januar, ab 5 Uhr

Gr. Eisbeinessen

Es ladet freundlichst ein — Familie Vogt

Autofahrgelegenheit ab 5 Uhr vom Autohaus Bröge

Sonntag, den 31. Januar abends 8 Uhr in Polkwitz

im Cafe Flora

Deutscher Abend

Theater, Konzert, leb. Bilder, Vortrag

Eintritt 50 Pfg.

Anschließend „Deutscher Tanz".

Musik S.A.-Kapelle Glogau

Nationalsozialistische Dtsche. Arbeiterpartei

Krieger-Verein Polkwitz

Kam. Sinske ist verstorben. Antreten z. Beerdigung b. Vorsitzenden Freitag 14.45 Uhr.

Hohlsaum

von 2–25 mm für Kleider und Wäsche in allen Mustern liefert

M. Morgenroth

Polkwitz, E.- und S.-Werk

Handschuh verloren

auf dem Wege zur Kirche. Abzugeben **Wallstr. 9, I**

Gewerbe-Verband Polkwitz

Freitag, 29. Jan., 20 Uhr große Versammlung

bei Leitgeb. — Vortrag vom Syndikus des Kreisgewerbeverbandes, Herrn Dr. Kruse über **Die neugeschaffene Buch-, Einziehungs-, Steuer- u. Wirtschaftsberatungsstelle.**

Alle Gewerbetreibenden von Polkwitz und Umgegend sind dringend eingeladen.

Der Vorstand

W. Rehs, 1. Vorsitzender

Rasierklingen 10 Stück 35 Pfg.

Buchdruckerei Polkwitz

Gesund und kräftig

wird Ihr Kind durch gute Pflege. Alles was Sie dazu brauchen: Kindermehle, Nähr- u. Kräftigungsmittel, wie Biomalz, Lebertran-Emulsion, Streupuder, erhalten Sie immer in guter Beschaffenheit in der

Mohren-Drogerie

Inhaber Georg Kubalz

Gesund. Heu

ca. 50 Ztr. **verkauft**

Frömsdorf, Lübenerstraße

M.K. PAPIER

Max Krause
Geschäftspapiere
Briefumschläge

Buchdruckerei Polkwitz

Lokales und Provinzielles

20 000 RM Staatsbeihilfe für Sprottau.

Sprottau. Infolge der bedrängten finanziellen Lage war die Stadt, wie gemeldet, gezwungen gewesen, einen Antrag auf außerordentliche Beihilfe aus § 39 des Preußischen Finanzausgleich-Gesetzes an die Staatsregierung zu richten. Auf diesen Antrag hat jetzt die Regierung der Stadt Sprottau eine außerordentliche Beihilfe in Höhe von 20 000 RM überwiesen. Angesichts der wirtschaftlichen und besonderen steuerlichen Ausfälle bedeutet diese Staatsbeihilfe nur ein kleines Pflaster.

1200 neue Arbeitslose in der Grafschaft Glatz.

Glatz. Die Arbeitslosigkeit hat in der Grafschaft Glatz in der ersten Januarhälfte stark zugenommen. Während in der letzten Dezemberhälfte 1000 Zugange zu verzeichnen waren, betrug die Zahl vom 1.—15. Januar 1200. Damit wurde der Höchststand von 16 127 Arbeitsuchenden erreicht.

Breslau. Haftbefehl gegen 16 Kommunisten. Nach einer amtlichen Mitteilung hat der Untersuchungsrichter gegen 16 Mitglieder der Kommunistischen Partei, die im dringenden Verdacht stehen, an der Ermordung des Nationalsozialisten Dipl.-Ing. Schramm in Zülz (O.-S.) beteiligt zu sein, Haftbefehl erlassen. Mehrere der verhafteten Kommunisten haben bei ihrer Vernehmung bereits zugegeben, daß der tödliche Schlag gegen Schramm nur von einem ihrer Parteimitglieder ausgeführt sein könnte.

Breslau. Hausierhandel mit Obstbäumen verboten. Im Hinblick auf die herannahende Frühjahrspflanzung macht die Landwirtschaftskammer Niederschlesien darauf aufmerksam, daß nach § 56 der Reichsgewerbeordnung der Hausierhandel mit Obstbäumen im Umherziehen verboten ist. Ein Kauf bei Hausierhändlern kann große wirtschaftliche Nachteile mit sich bringen. Gewöhnlich haben die Wurzeln der Bäume durch längeren Transport schwer gelitten.

Breslau. Raubüberfall auf eine Frau. Als eine 53jährige Amtsgerichtsratswitwe aus Breslau, die von einem Gang in die Stadt zurückgekehrt war, ihre in der Kreuzstraße gelegene Wohnung aufschließen wollte, erhielt sie von einem ihr folgenden unbekannten Mann mit einem stumpfen Gegenstand einen Schlag auf den Hinterkopf. Im gleichen Augenblick wurde ihr die Handtasche mit etwa 40 RM Bargeld und einigen Kleinigkeiten entrissen, worauf der Täter schleunigst flüchtete. Im Hausflur wurde später eine schwarzlackierte Fahrradluftpumpe gefunden, mit der man anscheinend den Schlag ausgeführt hatte. Die Ermittlungen nach dem Täter sind im Gange.

Görlitz. Gründung einer Verkehrswacht. Um den Bestrebungen, mit allen Mitteln ein weiteres Steigen der Unfallziffer zu verhindern, Nachdruck zu verleihen, ist nun in Görlitz für die Oberlausitz eine Verkehrswacht gegründet worden. Die Gründungsversammlung der neuen „Verkehrswacht Oberlausitz" fand in Görlitz statt.

Sprottau. Hilfe zur rechten Zeit. Als eine Frau in der Lindenstraße an ihrem Ofen hantierte, fingen ihre Kleider plötzlich Feuer, so daß die Frau kurz darauf lichterloh brannte. Auf ihren Hilferuf eilte der Sohn des Hausbesitzers herzu, der ihr sofort die Kleider vom Leibe riß. Die Frau erlitt daher nur ganz geringfügige Brandwunden.

Sprottau. Gefaßte Motorraddiebe. Zwei Handwerksburschen, die durch Niederschlesien zogen, sahen im Hofe des Pfarrhauses ein Motorrad stehen und nahmen es kurzerhand mit. Da sie die Maschine nicht bedienen konnten, mußten sie die Beute schieben. Der bald darauf benachrichtigte Landjäger konnte die Diebe noch im Ortsbereich festnehmen und das Rad sicherstellen.

Grünberg. Vorstadtsiedlungen. Durch Beschluß des Magistrats werden im Frühjahr für siedlungslustige Erwerbslose Vorstadt-Kleinsiedlungen geschaffen werden. Es sind zunächst 30 Stellen in Aussicht genommen, die in zwei Gruppen errichtet werden. Die Bauten sollen acht Wochen nach der Inangriffnahme bezugsfertig sein.

Grünberg. Haftbefehl gegen den verschwundenen Obergerichtsvollzieher. Der nach Veruntreuungen und Amtsunterschlagungen verschwundene Obergerichtsvollzieher Kleinert konnte trotz aller Nachforschungen noch nicht ausfindig gemacht werden. Man nimmt jetzt an, daß er den angekündigten Selbstmord nicht verübt hat, sondern in der Großstadt untergetaucht ist.

Lüben. Wiedereröffnung des „Braunen Hauses". Auf Grund eines Zusammenstoßes zwischen Anhängern der SPD. und Nationalsozialisten war das Lübener „Braune Haus" der NSDAP. polizeilich geschlossen worden. Die von der NSDAP. beim Landrat eingelegte Beschwerde hatte den Erfolg, daß die Verfügung der Polizeiverwaltung Lüben aufgehoben wurde, da die von der Polizeiverwaltung angeführten Gründe zur Schließung des „Braunen Hauses" nicht als ausreichend anzusehen seien.

Goldberg. Früh krümmt sich. Mehrere 13- und 14jährige Schulkinder wurden von der Polizei ermittelt, die in einer Reihe von Geschäften Diebstähle ausgeführt hatten. Die Kinder gingen zusammen in die Geschäfte, ließen sich Sachen vorlegen und entwendeten dabei, was ihnen brauchbar erschien. Bei dem Diebstahl einer Uhr konnten sie auf frischer Tat gefaßt werden.

Oppeln. Vom Parteigenossen überfallen. In Stöplau bei Krappitz befand sich der kommunistische Landtagsabgeordnete Tunkel in Begleitung seines Parteifreundes Langer auf dem Nachhausewege. Tunkel hatte mehrere hundert Mark bei sich, wovon der Freund wußte. Unterwegs schlug nun Langer mit einem schweren Hammer auf Tunkel ein und versuchte dann, ihm die Brieftasche mit dem Gelde zu entreißen. Tunkel flüchtete, da er der Schwächere war. Langer lief ihm nach und griff Tunkel erneut an. Es entspann sich nun ein erbitterter Kampf auf Leben und Tod, bei dem Langer mit einem Messer auf Tunkel einstach. Tunkel zog nun einen Meißel und schlug damit Langer über den Kopf, der später mit einer schweren Schädelverletzung aufgefunden wurde.

Beiblatt zu Nr. 8 des „Polkwitzer Stadtblatt“

Dienstag, den 26. Januar 1932

Aus der Nachbarschaft und Provinz

(Wegen Raummangles in vorliger Nummer zurückgeblieben)

Zum Preiskommissar für den Regierungbezirk Liegnitz wurde der Dezernent für Gewerbeangelegenheiten, Regierungsassessor Dr. Metzner bei der Regierung in Liegnitz ernannt.

Falsche Zehnmarkscheine in Schlesien. In Liegnitz sind soeben wiederholt falsche Zehnmarkscheine in Umlauf gesetzt worden. Das Wasserzeichen fehlt bei ihnen, auch fühlt sich der Schein fettig an. Da anzunehmen ist, daß die Falschscheine auch in anderen Gegenden Schlesiens auftauchen werden, ist Vorsicht geboten.

Ober-Zauche. Siedlung. Nachdem die Schlesische Landgesellschaft Breslau 1921 das hiesige Rittergut erworben und 1922 14 Siedlerfamilien aus Posen Stellen von 70—80 Morgen überlassen hatte, ist im Jahre 1931 das Restgut bis auf 60 Morgen weiter aufgesiedelt worden. Ställe und Scheunen des Gutes sind zu Wohnungen ausgebaut oder neue Siedlerhäuser errichtet worden, hauptsächlich an der neuen Chaussee entlang. Die Zahl der Hausnummern ist bis auf 84 gestiegen. Nachfolgend das Verzeichnis der Neusiedler: G. Grandke, (43 Morgen) W. Gruner und G. Hellmich (je 40), Klöhsig (32), John (30), Herrmann (22), Bohne (17), Alt (12), Kuhnert, Maurer Rose-Gustz und Schuhmachermeister Emil Merkel (je 10), Zimmermann Maetschke-Bansau (8), Kriegsinvalide Karl Merkel und Frau verw. Oberinspektor Bischof (je 6), Barbier Freinz-Schlichtingsheim (4).

Wiesau. Vom Siedlungswerk. Die Gutsbezirke Wiesau, Andersdorf und Leipe, die durch die Schlesische Landgesellschaft in Breslau versiedelt sind, werden heute von 67 Siedlerfamilien bewohnt, und werden wohl noch im Laufe dieses Jahres dem Kulturamt übergeben. Das Schloß in Wiesau, das zu Schulzwecken und die Stärkefabrik, die als Kartoffelflockenfabrik sowie Haferquetsche und Schrotmühle dienen sollen, sind wohl die letzten zwei Gebäude, über die noch entschieden werden soll. Die Siedler, die durch die traurige wirtschaftliche Lage heute nicht mehr existenzfähig sind, haben sich zusammengeschlossen. Die Organisation, die sich „Siedlerverband im Amtsbezirk Wiesau“ nennt, ist im April vorigen Jahres gegründet worden und hat sich dem Kreislandbund in Glogau angeschlossen. Diese Vereinigung hat den Zweck, die wirtschaftlichen Interessen der Siedler zu wahren. Es ist jedem Siedler bewußt, daß bei den heutigen niedrigen Preisen der Produkte niemand in der Lage ist, eine derartig hohe Rente und Zinsenlasten aufzubringen. Mit bangem Herzen sehen die Siedler den Nachprüfungen der Kaufverträge des Kulturamtes iu Glogau, die jetzt stattfinden, entgegen. Eine Vollbauernstelle von etwa 60 Morgen mit einem Kaufpreis von etwa 40000 RM. bei einer Anzahlung von 6000 RM. hat noch Jahreszins von 1200 RM. an Renten ohne sämtlichen Versicherungen, Steuern und sonstigen Soziallasten aufzubringen. Eine Halbbauernstelle von 27 Morgen mit einem Kaufpreis von 25000 RM. und bei einer Anzahlung von 6000 RM. hat eine Jahresrente von über 700 RM. jährlich ohne jegliche anderen Lasten, die schon oben erwähnt, aufzubringen. Ein großer Teil der Kleinsiedler ist arbeitslos und kann den Verpflichtungen ebenfalls nicht nachkommen. Fast alle Siedler sind nicht in der Lage, sich das nötige Inventar und Vieh anzuschaffen. Der Wunsch der Siedler geht dahin, die Kaufpreise und Renten auf ein der heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse entsprechendes zu bringen. Unbedingt nötig erscheint die Hilfe von Gesetzeswegen durch vorläufige Gewährung eines weiteren Freijahres.

Landeshut. Nicht zu stürmisch! Daß allzu stürmische Liebe nicht gut tut, wurde ein junges Mädchen in der Umgegend von hier gewahr. Es wurden der Maid bei einer Umarmung — zwei Rippen verbogen.

Vom Stahlhelm wird um Aufnahme folgender Zeilen gebeten: Von Seiten des Jungdeutschen Ordens ist der Versuch gemacht, Stahlhelmkameraden zur Listen einzeichnung mit der Angabe zu verleiten, daß der Stahlhelm Bd. d. F. hinter dem Volksbegehren des Jungdeutschen Ordens zur Amtsverlängerung des Reichspräsidenten von Hindenburg stehe. Diese Angaben des Jungdeutschen Ordens sind irreführend und entsprechen in keiner Weise den Tatsachen.

Auch eine Auswirkung der Pfundkrise.

Das Liegnitzer Arbeitsgericht hatte sich in einem bereits vertagten Prozeß mit der Stillegung der Haynauer Papierfabrik zu beschäftigen. Die Firma, die zuletzt noch etwa 700 Arbeiter beschäftigt hatte, kündigte am 31. Dezember 1931 der ganzen Belegschaft. Es handelte sich nun um die Feststellung, ob eine Betriebsunterbrechung oder eine regelrechte Stillegung vorlag. Der Vertreter der Firma hatte in einem früheren Termin u. a. ausgeführt, die Pfundkrise habe katastrophale Wirkungen gehabt, da 50 bis 60 Prozent der Haynauer Papierproduktion nach England oder über England ausgeführt worden seien. Durch die Pfundkrise und die Einführung der englischen Hochschutzzölle sei mit einem Schlage das ganz große Exportgeschäft weggefallen. Außerdem seien fast alle Inlandsaufträge verlorengegangen. Ein Sachverständiger bestätigte, die Stillegung habe ihre Ursache im wesentlichen im Pfundsturz und in der Konkurrenz der nordischen Staaten, die billiger liefern könnten als Deutschland. Das Arbeitsgericht wies hierauf die Klage von drei Betriebsratsmitgliedern auf Weiterzahlung ihres Lohnes ab, indem es auf Grund des Gutachtens annahm, daß eine wirkliche Stillegung und nicht eine Betriebsunterbrechung vorliege. Die Entlassung der drei Betriebsratsmitglieder sei infolgedessen nicht an die Genehmigung des Betriebsrats gebunden gewesen.

Einweihung des Ehrenmals des ehem. Feld-Artillerie-Regiments 6.

Breslau. Am 29. Mai wird auf dem Matthiasplatz in Breslau das Ehrenmal für die Toten des ehemaligen Feld-Artillerie-Regiments von Peucker (1. Schlesisches) Nr. 6 und seiner Kriegsformationen eingeweiht. Die Arbeitsgemeinschaft von Peucker bittet schon jetzt alle Angehörigen des ehemaligen FAR. 6 einschließlich der Hinterbliebenen von Gefallenen, der I. und II. Ersatzabteilung des Regiments, des Ldw.-FAR. 4, Ref.-FAR. 11, FAR. 88 und 243, FA. Abt. 292 und 701, ihre Anschrift an den Vorsitzenden des Kameradenvereins des ehem. Feldartillerie-Regiments 6, Reichsbahnsekretär G. Hentschel, Breslau 21, Möricke straße 7, anzugeben.

Breslau. Verbilligte Kohle. In den Monaten Januar bis März wird der hilfsbedürftigen Breslauer Bevölkerung aus Mitteln der Reichsregierung der Bezug von Kohle zu verbilligten Preisen auf Grund eines besonderen Bezugsscheines ermöglicht. Jeder der beiden Abschnitte des Bezugsscheines ist mit einem Zentner Kohle zu einem um 30 Pf. verbilligten Preise zu beliefern. Die für Januar ausgegebenen Bezugsscheine sind nur bis zum 31. Januar 1932 gültig.

Breslau. Gesteigerte Benutzung der Volksbüchereien. Die gesteigerte Benutzung der Breslauer Volksbüchereien geht daraus hervor, daß im Verhältnis zum Vorjahrsmonat im Juni 1931 7 v. H., im November 14 v. H., im Dezember fast 21 v. H. mehr Bücher ausgegeben wurden. Diese erhöhte Benutzung der städtischen Büchereien wird nach den bisher vorliegenden Zahlen im Januar 1932 auf etwa 30 v. H. gegenüber Januar 1931 steigen. Es ist sicher, daß die Volksbüchereien im laufenden Jahr mehr als eine halbe Million Bücher ausleihen werden. Auch die Lesehallen sind namentlich in den Abendstunden überfüllt. Dabei ist die Disziplin der Leser ausgezeichnet. In den Zeitschriftensälen werden namentlich politische und wirtschaftliche Zeitschriften stark verlangt.

Breslau. Kreis Trebnitz erwirbt Gartenstadt Pawelwitz. Vor dem Amtsgericht in Trebnitz fand bei Anwesenheit einer großen Zahl von Hypothekengläubigern die Zwangsversteigerung des gesamten in Pawelwitz noch unbebauten Geländes statt. Das Versteigerungsobjekt gehörte bisher der „Gartenstadt Pawelwitz“-Siedlungsgesellschaft m. b. H. Das zur Versteigerung stehende Gelände ist etwa 276 000 Quadratmeter groß. Der Kreis Trebnitz, der durch erhebliche Hypothekenbeträge am meisten an dem Erwerb des Terrains interessiert war, gab das einzige Gebot mit 14 700 RM ab, wofür ihm auch der Zuschlag erteilt wurde. Mit etwa 52 000 RM zu übernehmenden Hypotheken hat der Kreis nunmehr das nach Abzug von Straßen usw. verbleibende reine Bauparzellengelände in Größe von etwa 200 000 Quadratmeter für rund 67 000 Mark erhalten, das ist pro Quadratmeter ein Gestehungspreis von etwa 30 Pfennig.

Breslau. Städtische Feuerversicherungsanstalt zahlt Belohnungen. Die Städtische Feuerversicherungsanstalt in Breslau zahlt nach wie vor Belohnungen für schnelle Feuermeldungen, wenn dadurch größere Schadenfeuer verhütet werden. Ebenso sind Belohnungen für die Ermittlung von Brandstiftern ausgesetzt, wenn es gelingt, die Brandstifter der gerichtlichen Bestrafung zuzuführen. Voraussetzung ist natürlich, daß die durch den Brand beschädigten Gebäude bei der Städtischen Feuerversicherungsanstalt versichert sind.

Schönau. Tagung der Elektrizitätsgenossenschaften. In Schönau fand eine Tagung der Elektrizitätsgenossenschaften der Kreise Hirschberg, Goldberg, Jauer und Schönau statt, die in erster Linie der Besprechung der augenblicklichen wirtschaftlichen Verhältnisse diente. Dabei wurde mitgeteilt, daß die Elektrizitätslieferwerke eine Preissenkung von 10 v. H. vornehmen wollen. Diese Senkung werde aber wohl nicht in vollem Umfang den Verbrauchern zugute kommen können. Besonders wurde in der Versammlung über den schlechten Eingang der Stromgelder geklagt und als Mittel dagegen die Aufstellung von Münzzählern empfohlen.

Landeshut. Bisamrattenplage. Der jetzt in Oberzieder stationierte staatliche Bisamrattenjäger Hintzsche hat hier wieder drei große Bisamratten erlegt.

Hirschberg. Die Not des Handwerks. Der 43 Jahre alte Schmiedemeister Gustav Adolph in Hermsdorf u. K., ein angesehener und beliebter Mann, hat sich wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten erhängt. Er hinterläßt eine Frau und zwei Kinder.

Hirschberg. Fahrpreisermäßigung bei der Talbahn. Eine Fahrpreisermäßigung tritt ab Sonntag bei der elektrischen Talbahn in Kraft. Der Fahrpreis wurde auf der 1. Teilstrecke von 20 auf 15 Rpf gesenkt. Weiter wurden für alle Teilstrecken Fahrscheinhefte eingeführt, bei denen die Fahrpreise einen Rabatt von 20 v. H. erhalten. Die Preise für Rückfahrscheine wurden um rund 10 v. H. gesenkt, und die Rückfahrscheine, die bisher nur Sonntags ausgegeben wurden, auch für den Mittwochnachmittag eingeführt.

Hirschberg. Ein rabiater Klient. Ein Mann aus Jannowitz, der am Vormittage einen Prozeß vor dem Hirschberger Gericht verloren hatte, kam in die Kanzlei des Rechtsanwalts Dr. Popper, den er für den verlorenen Prozeß verantwortlich machte, und wurde gegen den Anwalt tätlich.

Brückenberg. Trauungen in der Kirche Wang. Wie beliebt die norwegische Holzkirche Wang bei Brückenberg für Trauungen ist, geht aus der Statistik des vorigen Jahres hervor. Von 214 hier stattgefundenen Trauungen waren 210 auswärtige Brautpaare.

Oppeln. Einer Stationskasse fehlen 11 000 Reichsmark. Gelegentlich einer Kassenprüfung bei der Fahrkartenausgabe in Oppeln wurde ein Fehlbetrag von über 11 000 RM aufgedeckt. Die Ermittlungen sind noch im Gange. Der Dienststellenleiter ist sofort seines Amtes enthoben worden. Anzeige an die Staatsanwaltschaft ist erstattet.

Gefährliche Kavaliere

[3

Roman von Edmund Sabott

Nachdruck verboten

Sie hält seinen Kopf zwischen ihren Händen und stammelt ihm Worte fassungslosen Glückes ins Ohr, sie schluchzt, streicht über sein Haar und hängt sich an ihn.

Sie scheint sein Hiersein wie ein Wunder hinzunehmen, denn sie fragt nach nichts, sie ist nicht einmal überrascht — sie hängt an seinem Hals, stammelt und schluchzt wie ein Kind

Er macht sich von ihr frei, und im Augenblick hat Gwennie vollkommen ihre Beherrschung wiedergefunden Sie versteht sogleich, worum es sich handelt. Sie öffnet die Tür, faßt ihn vorsichtig bei der Hand und weckt dann Jeannette. Kein Licht wird gemacht, kein Wort fällt mehr

Gwennie hüllt sich und die Zofe ein, und es ist fast als habe sie Frank vergessen Er steht regungslos neben der Tür. Sein Herz pocht; nicht wegen der Gefahr, die jeden Augenblick auf ihn einstürzen kann, sondern nur weil Gwennie endlich in Sicherheit kommen soll

Dann tritt sie zu ihm hin: „Ich bin bereit, Frank!“ flüstert sie und schlingt noch einmal die Arme um seinen Hals

Jeannette hat offenbar kaum begriffen, was um sie her vorgeht, sie läßt sich wegführen und folgt mit Gwennie dem behutsam voranschreitenden Frank Hull Sie gehen rasch, fast ein wenig leichtsinnig und zu unvorsichtig dorthin zurück, wo Frank vorhin die Talsohle betreten hat Aber niemand hört sie, kein Verfolger wird sichtbar Sie wechseln kein Wort miteinander, und erst, als Frank Gwennie anseilen will, wehrt sie sich: Jeannette soll die erste sein, die sich in Sicherheit bringt Er fügt sich ihrem Wunsch, um keine Zeit zu verlieren, während Jeannette die noch immer halb bewußtlos ist, über ihnen im Dunkel verschwindet, schmiegt sich Gwennie an Frank und küßt ihn stumm, küßt ihn so heiß, wie sie ihn in Sancellito während des Abschieds küßte Sprechen kann sie nicht

Das ganze Rettungswerk dauert kaum eine Viertelstunde, und als Frank als letzter wohlbehalten oben auf dem Felsendach ankommt, muß er lächeln: Heller hat aus seiner Feldflasche zwei kleine Becher Wein eingeschenkt und bietet sie als Willkommenstrunk mit einer höflichen Verbeugung den beiden Damen dar und macht dazu ein so freundliches und zuvorkommendes Gesicht, als stehe er hier statt in dieser Felsenöde auf festlichem Parkett.

Gwennie dankt ihm lächelnd und trinkt, dann gibt sie ihm stumm die Hand, und auch Lincoln, der etwas abseits steht, und Frank behilflich gewesen ist, sich von dem Seil zu lösen, muß mit etwas verlegener Miene ihren Dank über sich ergehen lassen.

Da wird plötzlich tief unten im südlichen Horizont ein weißer, heller Lichtschein, sichtbar, dem dann ein tiefes, dunkles Rot folgt, das sekundenlang wie eine ferne Feuersbrunst den dunklen Himmel rötet

Heller weist triumphierend darauf hin; es ist das Zeichen, daß Osgood glücklich seinen Streich durchgeführt hat und nun die Flugzeuge herbeiruft, die bei dem Kampf gegen die „Springflower“-Leute helfen sollen.

Der Handstreich des Obersten war vollkommen geglückt, dank der Unaufmerksamkeit, mit der die Damen bewacht wurden und dank der Umsichtigkeit des Obersten, der seine südamerikanischen Kriegserfahrungen wieder einmal hatte verwerten können. Die beiden Posten, die die Behausung der Damen bewachten, waren überwältigt worden und befanden sich nun als Gefangene im Lager von Osgoods Leuten. Sie fügten sich willig in die Veränderung und waren bemüht, sich bei den neuen Machthabern beliebt zu machen.

Steenwyck war nur schwer davon abzuhalten, seine Blitzlichter aufflammen zu lassen und die beiden zu photographieren. Er war aus diesem Grunde verstimmt und beklagte sich bitter bei Frank. Dann hielt er sich schadlos bei den Damen, von denen keine einzige fehlte, fragte sie nach tausend Einzelheiten aus und entwarf seine ersten Telegramme.

Den Obersten traf Frank nicht mehr an, denn dieser war bereits mit allen seinen Leuten wieder nach vorn gegangen, um die Einkesselung des Tales zu leiten. Die Posten hatten ausgesagt, daß sie in einer knappen Stunde abgelöst werden sollten. Das Verschwinden der Damen würde dann bemerkt werden.

Bis dahin mußte alles geschehen sein. Der Oberst stellte seine Hauptstreitmacht, die aus fünfzehn Leuten bestand, dort auf, wo der Fluß ins Tal eintrat. Zwei Maschinengewehre, auf dem ziemlich steil abfallenden Felsenhang würden wahrscheinlich genügen, um den „Springflower“-Leuten ihre Angriffslust zu nehmen. Zwei andere Gewehre suchten im Schutz der Dunkelheit Aufstellung auf den Felsenhöhen rechts und links am Fjord, um den Weg zum Meer abzuschneiden.

Mit nennenswertem Widerstand rechnete niemand, denn sowohl die Damen als auch die beiden Gefangenen hatten berichtet, daß Mac Arrews Maschinengewehre auf der „Springflower“ geblieben waren, und auf dem Schiff befand sich nur eine ganz schwache Besatzung.

Frank fand den Obersten endlich auf dem alten Lauscherposten, von dem aus sie schon am vergangenen Nachmittag ins Tal hinabgeschaut hatten.

„Es ist alles in Ordnung, alles bereit!“ flüsterte der Oberst. „Wie steht es mit Miß Dolan?“

„Sie ist in Sicherheit!“

„Wohlbehalten?“

„Ja, ganz wohlbehalten.“

Nach wenigen Minuten traf auch Gwennie selber, geführt von Lincoln, bei Frank und dem Obersten ein. Steenwyck hatte sie mit seiner hartnäckigen Ausfragerei aus dem Lager verjagt, und außerdem wollte sie mit dabei sein, wenn der Kampf gegen die dort unten begann, und weder dem Obersten noch Frank gelang es, sie zu veranlassen, zu ihren Freundinnen zurückzukehren. Sie hatte von keiner einzigen mehr eine gute Meinung und wollte bei Frank bleiben. Sie streckte sich neben ihm auf dem Erdboden aus.

Unten im Tal blieb alles ruhig.

„Wann kommen die Flugzeuge?“ fragte Gwennie flüsternd.

„In zehn Minuten müssen sie hier sein!“ antwortete der Oberst ebenso leise und lauschte.

Und wirklich vernahm man wenige Minuten später einen leisen und immer mehr anschwellenden dumpfen Orgelton.

Die Flugzeuge kamen.

Gwennie umfaßte Franks Hand fester. Sie brachte kein Wort über die Lippen. Er fühlte ihre Schulter, die sich eng an seinen Arm preßte, leise zucken.

Unten im Lager regte sich nichts. Das Brummen der Motoren wurde lauter, näherte sich rasch, schwoll immer mehr an, erfüllte die ganze Luft, und plötzlich zuckten unten im Tal zwei Lichter auf.

„Jetzt haben sie's gehört!“ rief Frank laut und in heller Erregung. „Sie werden lebendig! Oberst, eine Rakete!“

Im gleichen Augenblick zischte eine weiße Rakete wie ein silbersprühender Ball hoch empor in die Luft, zerriß die Dunkelheit und zerspritzte oben am Himmel. Ein fahles Licht hatte sich sekundenlang über das Lager verbreitet Schreie und Rufe, halb verschluckt von der Nacht, kamen von unten her.

Da rauschte es dicht über ihren Köpfen herbei. Die Rakete des Obersten hatte den Flugzeugen ihr Ziel gewiesen. Die Lichter in den Maschinen waren gelöscht, um kein Ziel für Schüsse zu bieten Zwei, drei, vier Raketen zischten von überall dort empor, wo der Oberst seine Maschinengewehre in Stellung gebracht hatte. Das ganze Tal war auf Sekundendauer beleuchtet.

Fortsetzung folgt

Was die „Grüne Woche" bringt.

Im Dienste der Ernährungsfreiheit Deutschlands.

Die Pforten der großen Ausstellungshallen am Kaiserdamm zu Berlin werden vom 30. Januar bis 7. Februar 1932 für die größte Winterveranstaltung der deutschen Landwirtschaft, die 7. Grüne Woche Berlin 1932, die den Auftakt für das neue deutsche Landwirtschaftsjahr bildet, geöffnet sein. Neun Tage lang wird diese unvergleichliche Leistungs- und Lehrschau der deutschen Landwirtschaft und der mit ihr verbundenen Zweige des Handels und der Industrie einen umfassenden Überblick über die Arbeitsmethoden und Produktionsresultate des deutschen Nährstandes und wichtigster anderer Wirtschaftsgebiete gewähren. Wiederum wird der Besucher, ob Landwirt oder Städter, erfüllt von der in diesem Jahre noch gesteigerten Reichhaltigkeit des Gebotenen, feststellen können: „Jede Grüne Woche Berlin ist ein Markstein!" — ein Markstein auf dem schweren steilen Wege, den die deutsche Landwirtschaft im Dienste der Ernährungsfreiheit des deutschen Volkes unermüdlich und unverzagt weiterschreitet. Dabei wird das erfolgreiche Streben nach gesteigerter Qualität und Standardisierung der landwirtschaftlichen Produkte in bezug auf inneren Gehalt und äußere Gestalt besonders betont.

Dem wohlerprobten Brauche getreu, alljährlich einen hervorragenden Produktionszweig der deutschen Landwirtschaft zum Mittelpunkt der Gesamtausstellung zu machen, wirbt die „7. Grüne Woche Berlin 1932" in diesem Jahre durch eine große Sonderschau „Deutscher Wald — Deutsches Holz" in eindrucksvoller, allgemeinverständlicher Darstellung für eine vernunftgemäß vermehrte Verwendung von Holz, insbesondere deutschem Holz. Sie weist dabei auf die Bedeutung der Forstwirtschaft hin und gibt ein Bild von dem ernsten Schaffen des neuzeitlichen Forstmannes. Einen besonderen Anziehungspunkt für alle Besucher aus Stadt und Land dürfte das Kernstück dieser Sonderschau bieten, ein schmuckes Forsthaus, völlig aus Holz errichtet, mit Möbeln aus deutschem Holz ausgestattet, nicht nur ein typisches deutsches Forsthaus darstellend, sondern gleich gut geeignet als städtisches Einfamilienhaus.

Die Landwirtschaft selbst wendet sich mit ihren zahlreichen Sondergruppen diesmal bewußt an den städtischen Besucher, um ihm die Güte des deutschen landwirtschaftlichen Erzeugnisses sinnfällig vor Augen zu führen und die Gleichwertigkeit mit ausländischen Produkten in jeder Beziehung darzutun. Hier beansprucht die gegen das Vorjahr wiederum verstärkt beschickte Milch-, Butter- und Käseschau, zugleich der einzige Winterwettbewerb dieser Art in Deutschland, besonderes Interesse, das sich vor allem auf die vom Deutschen Landwirtschaftsrat und von der Deutschen Landwerbung durchgeführte Zusammenstellung der deutschen Markenerzeugnisse sowie auf die sehenswerte, vom Institut für landwirtschaftliche Marktforschung veranstaltete landwirtschaftliche Verpackungsschau konzentrieren dürfte.

An dieser Stelle seien noch als Beispiel der Vielseitigkeit des Gebotenen nur noch die umfassende Darstellung des deutschen Gartenbaues und die Sonderausstellung „Der Aal in der deutschen Fischwirtschaft" im Rahmen der Gruppe Fischerei erwähnt. Besondere Bedeutung kommt dem Industrieteil zu, der vom Saatgut bis zur Dreschmaschine der Technik in der Landwirtschaft den ihr gebührenden hervorragenden Platz einräumt.

Eine Sehenswürdigkeit für sich wird ferner die erstmals in einer Halle geschlossen gezeigte, mit etwa 400 Pferden beschickte deutsche Pferdeausstellung darstellen.

Selbstverständlich werden auch in diesem Jahre die beliebten und erfolgreichen Sonderveranstaltungen im Rahmen der Grünen Woche nicht fehlen: Hier steht an erster Stelle die Deutsche Jagdausstellung 1932, die vom 30. Januar bis 2. Februar dauernde Geflügel- und Kaninchenausstellung, die am 6. und 7. Februar stattfindende Rassehundeschau sowie das allen Freunden des edlen Reitsports unentbehrlich gewordene Internationale Reit- und Fahrturnier. Dies alles und noch unendlich viel mehr zeigt die 7. Grüne Woche Berlin 1932.

Nahezu alle Zweige der deutschen Wirtschaft werden hier miteinander wetteifern, um dem Besucher aus Stadt und Land Anregung, Aufklärung und Belehrung in unvergleichlicher Eindringlichkeit und planmäßiger Zusammenfassung zu bieten.

„Die Grenzen müssen geändert werden".

Eine Unterredung mit Quaatz im „Paris Midi".

Der „Paris Midi" veröffentlicht eine Unterredung mit Dr. Quaatz. Auf die Frage nach der Stellungnahme der Deutschnationalen zum Ostproblem erklärte Dr. Quaatz, daß die Ostgrenzen unmöglich seien. Darüber sei alle Welt in Deutschland einig. Er verlangte, daß der Korridor Deutschland zurückgegeben werde. Polen könne einen Freihafen in Danzig oder Gdingen bekommen. Gleichzeitig könnten ihm Eisenbahnrechte in Ost- und Westpreußen und die Internationalisierung der Weichsel zugestanden werden.

Der Korridor sei ein deutsches Land.

Er habe im Augenblick aufgehört, deutsch zu sein, aber nur deshalb, weil die Polen die Deutschen gezwungen hätten, zu fliehen. Quaatz erklärte wörtlich: „Seien Sie sich darüber im klaren, wenn Sie den Frieden erhalten wollen, müssen die Grenzen geändert werden. Es gibt keine andere Lösung. Schließlich forderte Quaatz auch

die Rückgabe der Kolonien

und erinnerte an das Beispiel Bismarcks nach dem Siebziger Krieg.

Die Revision des Versailler Vertrages wolle er nicht auf einer großen Konferenz, sondern in einer unmittelbaren Aussprache zwischen Deutschland und Frankreich erreichen. Er wünschte, daß Deutschland und Frankreich das Ostproblem politisch auffassen. Es sei unmöglich, diese Frage durch Vertragsparagraphen auf Ewigkeit regeln zu wollen. „Eine solche Haltung ist nur möglich, wenn Ihr stark seid und Deutschland schwach bleibt, und daß wird wahrscheinlich nicht immer der Fall sein." Mit einigen Bemerkungen über das Rüstungsproblem im Sinne der bekannten deutschen These schloß die Unterredung, die den Franzosen den Eindruck vermittelt hat, daß eine Verständigung mit Deutschland schon deshalb nicht möglich sei, weil sich die beiden Parteien nicht begreifen könnten.

Erst lesen- dann hören

„Sieben Tage"
Funkblätter
mit Programm

20 Pfennig

Jeden Freitag neu für 20 Pfennig.
Buchdruckerei Polkwitz

Notrecht in der Krankenversicherung.

Erläuterungen des Reichsarbeitsministers.

In einem Erlaß des Reichsarbeitsministers Dr. Stegerwald heißt es u. a.:

In der Krankenversicherung richten sich die Geldleistungen, insbesondere das Kranken- und Hausgeld, nach der jeweiligen Höhe des Grundlohnes; sie fallen und steigen mit diesem. Zu den sogenannten starren Ausgaben gehören die Sachleistungen, insbesondere die Aufwendungen für die ärztliche Behandlung, die Versorgung mit Arznei und Heilmitteln und für Krankenhauspflege; diese sind von der Höhe des Grundlohnes unabhängig. Die neue kassenärztliche Dienstordnung wird bei der Vergütung für die Kassenärzte auch die Höhe des Grundlohnes berücksichtigen. Auffallend ist, daß die Aufwendungen für Krankenhauspflege im Jahre 1931 stellenweise verhältnismäßig höher sind als im Jahre 1929. Ich werde wegen der Pflegesätze der Krankenhäuser die zuständigen Spitzenverbände an den Verhandlungstisch führen.

Die Beschränkungen der Verordnung gelten auch für die Ersatzkassen. In seiner Eigenschaft als Ersatzkasse ist daher der Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit an die Vorschriften der Verordnung gebunden. Für Mehrleistungen, insbesondere in der Familienhilfe, darf der Versicherte eine Zuschußleistung versichern, auch bei seinem Vereine, aber außerhalb der Ersatzkassenabteilung; insoweit ist die Satzung des Vereins maßgebend. Diese Auffassung teilt auch das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung.

Für die Anwendung der neuen Vorschriften hebe ich noch die folgenden Gesichtspunkte hervor:

Für die Versicherten ist die Krankenhauspflege keine Mehrleistung, sondern eine Ersatzleistung und wird deshalb von der Verordnung nicht betroffen. Das Entsprechende gilt für die Hauspflege namentlich dann, wenn die Aufnahme des Kranken in ein Krankenhaus geboten, aber nicht ausführbar ist, ferner für den Aufenthalt in einem Genesungsheim während der Krankheit und der gesetzlichen Leistungsdauer.

Zahnersatz kann Bestandteil der ärztlichen Behandlung oder ein kleines Heilmittel sein und ist dann als Regelleistung anzusehen. Es wird Fälle geben, in denen ein größeres Heilmittel die Dauer des Heilverfahrens abkürzt und dadurch der Kasse Kosten erspart. Die Aufsichtsbehörden werden in solchen und ähnlichen Fällen die Gewährung eines größeren Heilmittels nicht beanstanden; es wird aber immer auf die besondere Eigenart des Falles ankommen.

Für die Angehörigen von Versicherten ist die Krankenhauspflege eine Mehrleistung. Geht die Krankenhauspflege auf Rechnung des Angehörigen, so hat dennoch die Kasse für die ärztliche Behandlung, für die Arznei und kleineren Heilmittel aufzukommen. Um die Abrechnung zu vereinfachen, wird die Übernahme eines Bruchteils des Pflegesatzes — erforderlichenfalls nach näherer Vereinbarung der Krankenkassen mit den Krankenhäusern zweckmäßig sein. Ähnliches wird bei der Unterbringung von Kindern in Kinderheimen gelten.

Ich habe das Vertrauen zu den Kassen, daß sie die neue Verordnung so anwenden, wie ihr Sinn und Zweck es verlangen, und daß sie die Übergangsschwierigkeiten bald überwinden.

28000 Todesopfer in einem Jahre durch Unfall.

Allein 9600 tödliche Verkehrsunfälle.

Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen und Belehrungen in Wort, Schrift und Bild kommen Tag für Tag viele Menschen im Beruf und im Verkehrsgetriebe, im Haushalt, beim Sport usw. ums Leben. Aus der neuen Denkschrift des Reichsinnenministeriums über die gesundheitlichen Verhältnisse des deutschen Volkes geht hervor, daß im Jahre 1929 rund 27 700 Personen tödlich verunglückt sind, auf den Tag umgerechnet also nicht weniger als 76. 9600 Todesfälle, also mehr als ein Drittel, sind auf Verkehrsunfälle zurückzuführen, und zwar im einzelnen 3770 auf Kraftwagen, 2090 auf Krafträder, 2600 auf andere Fahrzeuge und 1140 auf die Eisenbahn. Im Vergleich zum vorangegangenen Jahr hat sich damit die Zahl der tödlichen Verkehrsunfälle um mehr als 800 erhöht. Ferner kamen allein 5641 Personen durch Stürze und durch Lawinen und 3650 durch Ertrinken ums Leben. Durch Verbrennen, Verbrühungen und Ätzungen entstanden rund 1800, durch Einsturz und Explosion 1135, durch Leuchtgasvergiftungen 665 und durch sonstige Gasvergiftungen wie durch Ersticken 813 Todesfälle. Die Unfallverhütungsmaßnahmen und -vorschriften erstreckten sich mit besonderem Erfolg auf die Arbeiter an Maschinen und Anlagen mit elektrischem Strom. Hier sind im Verhältnis zu 1928 die tödlichen Unfälle von 505 auf 449 bzw. von 441 auf 408 zurückgegangen. Nach den vorläufigen Berechnungen für 1930 ist bei den Unglücksfällen mit tödlichem Ausgang erfreulicherweise ein gewisser Rückgang zu verzeichnen, der nach den Ausweisen der Großstädte auch im ersten Halbjahr 1931 angehalten hat. Man hat beobachtet, daß einige Zeit nach der im ganzen Reich durchgeführten Unfallverhütungswoche die Unglücksfälle auffallend abgenommen haben, dann aber doch langsam wieder angestiegen sind. In den maßgebenden Kreisen wird daher erwogen, diese Art belehrender Aufklärung über die Gefahrenquellen in Beruf und Verkehr zu wiederholen, vielleicht sogar in regelmäßigen Abständen. Man hofft, die finanziellen Schwierigkeiten, die diesem Plan zurzeit im Wege stehen, durch verständnisvolles Entgegenkommen der Arbeitgeber zu beheben.

Das „Viertageschiff".

Waffen im Kampfe ums „Blaue Band".

Seit nach mehr als zwanzig Jahren der Norddeutsche Lloyd mit seinen Schnelldampfern „Bremen" und „Europa" das „Blaue Band des Ozeans" wieder an seine Flagge heften konnte, ist der Wettstreit um den Geschwindigkeitsrekord im transatlantischen Schiffsverkehr in ein neues Stadium getreten. Wir wissen von Bauplänen englischer und französischer Werften, die mit Riesenluxusschiffen die letzten Leistungen des deutschen Schiffbaues noch bei weitem überbieten wollen. Das „Viertageschiff" — für die Fahrt Cherbourg—Newyork oder zurück — ist das nächste Ziel.

Angesichts solcher Absichten liegt die Frage nahe: Wie weit läßt sich die Geschwindigkeit der Ozeanriesen überhaupt steigern und bis zu welcher Grenze ist eine technisch mögliche Geschwindigkeitssteigerung noch zu rechtfertigen? In beiderlei Hinsicht der besten Lösung nahezukommen, ist auf verschiedenen Wegen erfolgreich angestrebt worden. Seit Jahrhunderten arbeiten Erfahrung, Versuch und Theorie an einer günstigen Gestaltung der Schiffsform. Eine hervorragende Rolle spielt hierbei der Modellversuch in den Schiffbauversuchsanstalten. Deutschland ist an diesen Arbeiten durch zwei sehr leistungsfähige Anstalten in Hamburg und in Berlin maßgeblich beteiligt. In ausgedehnten Prüfungen ist festgestellt worden, daß vor allem die richtige Wahl von Länge, Breite und Tiefgang und des günstigsten Verhältnisses dieser Hauptabmessungen zur Verdrängung bei gleichzeitiger Gewichtsverminderung von Schiff und Maschinenanlage von entscheidender Bedeutung für die Leistungssteigerung ist. Am Schiffskörper selbst sind in neuerer Zeit durch außergewöhnliche Abweichungen von dem, was im allgemeinen als normale Form angesehen wird, beachtliche Erfolge erzielt worden. So beträgt z. B. die widerstandsvermindernde Wirkung der bei „Bremen" und „Europa" angewendeten sogenannten „Bugwulstform" 5 bis 7 Prozent, der vornehmlich für Fracht- und kleinere Passagierschiffe in Frage kommenden „Maierform" sogar bis zu 12 Prozent.

Durch strömungstechnisch vernünftige Ausbildung der Aufbauten ist es gelungen, den Luftwiderstand auf etwa die Hälfte gegenüber älteren Ausführungen herunterzudrücken. Auch die Verringerung des Reibungswiderstandes, der bei weitem den größten Teil des Widerstandes fahrender Schiffe ausmacht, indem er mindestens die Hälfte bis zwei Drittel der Maschinenleistung verzehrt, ist mit Erfolg angestrebt worden. Hier spielt vor allem die Glatterhaltung der Außenhaut von Schiffen eine wichtige Rolle, da ihre durch Anwuchs von Pflanzen erhöhte Rauhigkeit den Reibungswiderstand stark beeinflußt. Man rechnet mit einer infolge Zersetzung des Farbanstriches durch Seewasser, Bildung von Rostnarben usw. in nichttropischen Gewässern hervorgerufenen Erhöhung des Reibungswiderstandes von 0,2 Prozent je Tag nach Herstellung von frischem Anstrich, nach einigen Monaten bereits mit einer Zunahme um 20 Prozent. Die regelmäßige Erneuerung des Anstrichs wird daher in verhältnismäßig kurzen Zeitabständen trotz der sehr hohen Kosten des Eindockens in den Kauf genommen. Hieraus erhellt auch die außerordentlich große wirtschaftliche Bedeutung planmäßiger Forschung, einen wirklich seewasserbeständigen Anstrich zu schaffen, der auch den Anwuchs am Schiffsboden verhindert.

Bei den Antriebsanlagen ist eine schnelle und höchst mannigfaltige Entwicklung zu verzeichnen, die im letzten Jahrzehnt insbesondere nach der Richtung gesteigerter Brennstoff- und Gesamtökonomie, Gewichtsverminderung und Leistungssteigerung der einzelnen Aggregate sowohl bei Dampf- wie bei Motorenantrieben vor sich gegangen ist und bei weitem noch nicht abgeschlossen erscheint. Kennzeichnend hierfür ist z. B. einerseits die Brennstoffverminderung für große Dampfturbinenanlagen, andererseits die in naher Aussicht stehende Möglichkeit eines dieselelektrischen Antriebs für große Schnellschiffanlagen.

Für die Wahl und Ausbildung der Antriebsorgane ist u. a. auch die Stoppfähigkeit des Schiffes maßgebend. Sie ist beim Anlaufen von Häfen, beim Anlegen und bei Kollisionsgefahr von entscheidender Bedeutung. Dies veranschaulicht allein die Tatsache, daß z. B. die „Europa" etwa eine Stunde braucht, bis sie mit stillstehenden Schrauben aus voller Geschwindigkeit zum Halten kommt.

Die Reichsbahn gehört dem deutschen Volk!

Protest der Eisenbahner gegen eine Verpfändung.

Auf der Lausanner Konferenz werden sich unsere Gläubiger vor allem auch wieder mit dem Schicksal der Deutschen Reichsbahn beschäftigen, die sie als einziges noch greifbares Vermögen des deutschen Volkes als Pfand beschlagnahmen möchten. Das Organ der Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer, Voraus, nimmt zu diesen kommenden Verhandlungen über die Reichsbahn Stellung und erhebt gemeinsam mit allen Eisenbahnergewerkschaften flammenden Einspruch gegen die Absicht, die Deutsche Reichsbahngesellschaft zu verpfänden. Damit würde das einzige noch greifbare Vermögen des deutschen Volkes verschoben werden. Wenn die Deutsche Reichsbahn bisher lebensfähig geblieben sei, so lag das an der zweckmäßigen Leitung und an der vollen Hingabe des Personals unter Verzicht auf viele kulturelle Güter, die den französischen und englischen Eisenbahnern gewahrt blieben. Die Entbehrungen des vergangenen Jahrzehnts könnten aber für das Personal niemals bestehenbleiben. Sie seien nur deswegen ertragen worden, weil die übermäßig hohen Belastungen durch die Tribute einmal, und zwar jetzt, ein Ende haben müssen.

An die Reichsregierung wird die dringende Bitte gerichtet, den Kampf des um seine Existenz ringenden Eisenbahnerpersonals zu unterstützen. Die Reichsbahn gehöre dem deutschen Volke.

Heimat und Welt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung

Nummer 4 — Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt — Jahrgang 1932

Das geheimnisvolle Land

ROMAN VON LISA BARTHEL-WINKLER

(Fortsetzung)

Elisabeth trat ein.

»Guten Morgen, lieber Freund.« Ihr Blick schweifte lachend auf die von Handschriften und Büchern bedeckten Tische, Stühle, Bücherbretter. »Es wird wieder einmal Zeit, daß ich bei Ihnen aufräume!«

Abdus Sattar war aufgesprungen und sah sich etwas schuldbewußt um.

»Die Arbeit!« murmelte er. »Man hat doch keine Stunde zu verlieren. — Sie waren drei Tage fort, Fräulein Elisabeth ...«

Er hielt ihre Hand. Sein Blick suchte ihre Augen. Eine flüchtige Röte glitt ihr über die Stirn, sie machte sich frei.

»Es war sehr anregend in Rendsburg. Wie eine Feste haben sie die koloniale Frauenschule an das Ufer des Nordostseekanals hingebaut.«

»Bitte.«

Sie setzte sich.

»Ich war wie verzaubert; Schiff um Schiff glitt vorüber: aus Schweden, Finnland, Lettland — man sieht die griechische Handelsflagge, die englische, die dänische und Gott weiß welche noch. Man ist wieder mit der Ferne verbunden.«

»Und was will diese koloniale Frauenschule?« fragte Abdus Sattar in höflicher Aufmerksamkeit.

Sie lehnte sich in den Sessel zurück, seinem Schreibtisch gegenüber, der Sessel, in dem sie immer saß, wenn sie ihre indischen Sprachstudien bei ihm betrieb.

»Wir hatten einmal Kolonien«, sagte Elisabeth leichthin. »Und wir haben heute noch unzählige Menschen, denen der heimische Boden zu teuer oder die Lebensbedingungen zu schwer werden. Was sollen diese Menschen tun? Sie wandern aus in englische oder französische, in amerikanische oder belgische Schutzgebiete. Männer allein, auch mit Frauen und Familien. Aber was sollen diesen Männern wirtschaftlich ungeschulte Gefährtinnen?«

»Ich begreife!«

»So ein Mann muß in der Frau einen wirklichen Kameraden haben, sonst sinkt er bald zu dem elenden Auswandererproletariat hinab, das sich in aller Welt herumtreibt. Nirgendwo ist ein Mann mehr auf die Kameradschaft der Frau, auf ihr Verständnis angewiesen als auf dem Vorposten im fremden Land. In Arbeit und Erholung sind sie vollkommen aufeinander angewiesen.«

»Und da greift die koloniale Frauenschule ein?«

»Ja. Sie bereitet die Frau vor für die Aufgaben eines Überseehaushaltes.«

»Das ist schön«, entgegnete Abdus Sattar versonnen. »Das ist klug: eine Kameradin, eine Frau, eine Freundin —«

Er sah auf seine Arbeit nieder und vergaß Elisabeth, weil er sie vor seinen inneren Augen und im Herzen hatte.

Elisabeth lächelte verständnisvoll.

»Und was haben Sie inzwischen wegen dieser ... Engländer beschlossen?« meinte sie und wippte mit einem Fuß.

Er schreckte auf, fast verstört. Das Blut schoß ihm ins Gesicht bei dem Gedanken, sie könne ihm seine Träume von der Stirn ablesen.

»Ich — habe nichts — beschlossen.«

Sie zog die Brauen zusammen.

»Das sieht Ihnen eigentlich nicht ähnlich. Sie sind doch sonst ein Mann der raschen Tat. Die Erlaubnis der britischen Regierung, denke ich, fordert einen männlichen Entschluß.«

Das tausendmal Gedachte durchströmte wie eine Flut Abdus Sattars Hirn. Er sprang auf und wanderte in großen Schritten durch das Zimmer.

Ihr Blick folgte ihm wohlgefällig: Hoch, schlank, sehnig, biegsam. Das dunkle Haar hob sich in voller Welle von der hohen Stirn und fiel dann glatt zurück. Seine leicht verschleierten Augen flammten wie in heißem Bemühen, mit einem inneren Kampf fertig zu werden. Seine Stirn trug er in seiner Art hoch und frei, seine Kiefermuskeln zeichneten sich fest und entschlossen von den Wangen ab. Die Flügel seiner Nase witterten leidenschaftlich.

Endlich blieb er vor ihr stehen.

»Ich kann nicht!«

Der Kampf mit dem Drachen,

eine kunstvolle Schneeskulptur, die bei einem Wettbewerb in Arosa geschaffen wurde

Betroffen und zweifelnd blickte sie ihn an.

»Sie wollen diese Gelegenheit nicht benutzen? Nicht heimkehren — in Ihr Vaterland?«

»Ich kann nicht!« stieß er heiß hervor. »Ich kann nicht schweigen, wenn ich brüllen möchte mit Millionen Stimmen! Und ich kann nicht ...«

»Ein Führer muß alles können!« sagte sie knapp und hart.

Ihre Härte reizte ihn. Sie peitschte seine starke Männlichkeit auf und weckte das Verlangen, das in jedem Mann, und sei er noch so unbedeutend, von Urbeginn an schlummert: vor der Frau ein Held zu sein — und namentlich vor der Frau, die er liebt.

»An den Grenzen von Afghanistan und Kaschmir sammeln sich unzufriedene Inder unter russischer Führung — Söhne ältester Geschlechter werben von Mund zu Mund — kein geschriebenes Wort darf irgend einem Papier anvertraut werden — die Spione Englands sind überall, sitzen in den besten Familien — mit amerikanischen Händlern sind Verträge geschlossen worden — sie liefern aus französischen Beutebeständen deutsche Waffen.«

Er reckte sich hoch; seine Augen flammten in Stolz.

Elisabeth wurde bleich bis in die Lippen.

»Waffen?« murmelte sie in tiefem Entsetzen.

Abdus Sattar hörte nicht die Angst, er vernahm nur den Zweifel.

»Waffen!« wiederholte er. »Deutsche Gewehre. Ja, ich weiß es. Ich bin genau unterrichtet. Die Zeit läuft auf glühenden Sohlen. Auch über den Brahmaputra gehen die Fäden.«

»Nach China?«

»Ja. Zu den chinesischen Nationalisten.« Und als Elisabeth bedrückt die Stirn senkte, brach er los: »Die ganze Welt liegt in Zuckungen. Selbst das tausendjährige China wacht auf. Nur Indien, nur Indien nicht! Aber jetzt schlägt die Stunde! Sie wissen doch, Elisabeth, schon im vergangenen Sommer hat der Radscha Mahendra Pratap auf der Schanghaier panasiatischen Konferenz der Kuomitang diese Erhebung vorausgesagt!« Er streckte die Hände empor. »Ob China, ob Rußland — was tut der Name? Jeder Helfer ist Freund! Jede Feile, die an unsern Ketten nagt, ist willkommen! Der Sklave nimmt die Freiheit aus jeder Hand!«

»Also — Kampf?«

In Elisabeth brach etwas zusammen. In langen Jahren war sie neben Abdus Sattar hergegangen als ein aufmerksamer, lerneifriger Freund; sie kannte Indien fast wie ihre eigene Heimat; Indien war ihr wie ein zweites Vaterland. Sie war mit ihm auf den Wegen indischer Philosophie gewandelt, und sie hatten gemeinsam erkannt, daß ein bewaffneter Aufstand Indien nur noch tiefer in Knechtschaft stürzen mußte. Sie hatte geglaubt, durch Abdus Sattar hindurchzusehen wie durch blankes Glas — und nun, in diesem wilden Ausbruch, mußte sie erfahren, daß unter der Selbstbeherrschung und Abgeklärtheit noch ein anderer Sattar lebte: ein feuerspeiender Berg, dessen glühende Lava alle Weisheiten und Erkenntnisse von Jahrzehnten überflutete und vernichtete.

Fassungslos hob sie den Blick zu ihm.

»Ja, Kampf, Elisabeth! Ich warte auf den Ruf. Vielleicht in sechs Monaten, vielleicht in einem Jahr!«

»Und dann?«

»Dann werde ich an der Seite meiner Brüder stehen; in diesem Kampf werde ich nicht fehlen!«

Elisabeths Augen wurden unnatürlich groß.

»Davon, Sattar, davon«, sagte sie leise und zögernd, »haben Sie mir noch nie etwas gesagt.«

»Weil«, er schluckte verlegen, »weil das keine Frauensache ist.«

Sie loderte auf.

»Nichts ist so sehr Frauensache wie die Sache der Freiheit! Keine Freiheit besteht, die nicht im Herzen der Frau zuerst geboren wäre! Nein, Sattar, das war es nicht, was Sie vor mir schweigen ließ!«

»Man kann vor Ihren Augen nichts verbergen, Elisabeth. Verzeihen Sie mir! Ich schwieg ... ich schwieg ...« Er stockte.

»... weil Sie meinen Widerstand fühlten! Weil Sie wußten, daß ich Ihnen abraten würde, auch nur einen einzigen Gedanken an diesen Wahnwitz zu verschwenden.«

Verletzt schloß er sekundenlang die Lider.

»Wahnwitz, Elisabeth? Wie dürfte man von den Männern, die fast in den sicheren Tod gehen, die alles opfern, Vaterland und Leben, mit diesem harten Wort reden?«

»Fast in den Tod, Sattar, liegt in diesen Worten nicht schon die Verurteilung dieses Planes?«

Elisabeth sprang auf und stellte sich vor ihn hin.

»Glauben Sie im Ernst, lieber Freund, ein tiefes Geheimnis, das den Weg von Indien über Rußland nach der Villa Witt am Tiergarten in Berlin gemacht hat, sei wirklich noch ein Geheimnis? Glauben Sie, daß das, was Sie hier wissen, nicht längst auch den Briten bekannt sei?« Sie rang beschwörend die Hände. »Ich will Sie etwas fragen: Ist es nicht eigentlich sonderbar, in dem Augenblick, da dieser Aufstandsplan Gestalt annimmt, trifft Ihre Begnadigung ein?«

»Was wollen Sie damit sagen?«

»Nichts anderes, als daß dies ein merkwürdiges zeitliches Zusammentreffen ist.« Und als er schwieg, fuhr sie fort: »So merkwürdig, daß ich nicht nur an ein Zusammentreffen, sondern sogar an ein Zusammenhängen glaube.«

»Ihre Vermutung, Elisabeth, erscheint mir denn doch etwas zu gewagt! Im Gegenteil ...«

»Sie denken zu wenig englisch, Sattar. Vielleicht irre ich mich in meinem Verdacht. Aber wäre ich der Vizekönig von Indien, ich würde genau so handeln und meine Gegner durch Begnadigungsakte in den Bereich meiner Macht locken.«

»Sie glauben ...«

»Und ich würde sogar selber helfen, die Grenze von Kaschmir und Afghanistan den paar armseligen und veralteten deutschen Waffen zu öffnen. England wird unter dem Beifall der Welt diesen Putsch niederschlagen und bei der günstigen Gelegenheit ein paar gefährliche Köpfe beseitigen. Denn die Köpfe sind die wahren Feinde Englands — nicht diese armseligen Waffen und Fäuste!«

Abdus Sattar bewegte die breiten Schultern, als wolle er einen unangenehmen Gedanken abschütteln.

»Bei Allah, Sie haben mir beinahe wirklich einen Schreck eingejagt! Man weiß nicht, soll man Ihren scharfen Geist bewundern oder ihn fürchten? Nein, Elisabeth, es gibt genug Wege, auf denen auch ein Geheimnis wohlbewahrt bis hierher dringt. Und es gibt noch indische Herzen, in denen eine Nachricht auf dem Weg vom Ganges bis an die Spree sicherer ruht als in einem Stahlschrank der Bank von England!«

»Zugegeben!« rief Elisabeth. »Sie sollen recht haben, Sattar! Ich wünsche es aus vollem Herzen! Überlegen Sie doch: wird Ihr riesiges Indien, dessen Bahnen in englischen Händen sind, dessen Zeitungen eure Eingeborenen nicht zu lesen verstehen, dessen Bevölkerung in zwei erbitterte Hälften gespalten ist: die Mohammedaner und die Hindu — wird dieses Indien wie auf einen Schlag aufstehen und die Engländer hinausjagen, nur weil einige Männer ein paar Flinten in die Hände kriegen? Was bedeuten diese veralteten Waffen gegen die moderne Bewaffnung der Engländer? Was gegen die Giftgase? Was gegen die Flugzeuge? Was gegen euern Religionshaß? Was gegen eure dreihundertjährige britische Verseuchung? Was gegen die Verräter in euern Reihen?«

Von jäher Hoffnungslosigkeit überwältigt, ließ Sattar sich in einen Sessel fallen und legte das Gesicht in die Hände. Erst nach einer Weile hob er den Kopf.

»Irgendwo — irgendwann — irgendwie«, stieß er hervor. »Einmal, einmal, einmal — da muß es beginnen.« Er sprang wieder hoch. Sehen Sie das nicht ein, Elisabeth? Seit dreihundert Jahren — und wie viele Jahre noch?«

Herausfordernd stellte er sich vor Elisabeth hin.

»Das hängt von Ihnen ab«, sagte sie ruhig.

»Von mir?« fragte er überrascht. »Und wie?«

»Indem Sie den Unvorsichtigen wehren und sie zu wirklichen Männern erziehen.«

»Es ist zu spät, sich jetzt noch dem Strom entgegenzuwerfen!«

»Es ist nie zu spät. Ein wahrhafter Führer ist nicht von Zeit und von Umständen abhängig. Er macht Zeit und Umstände selber. Er arbeitet. Er schafft.« Sie hob fast spöttisch die Schultern. »Er wartet nicht, bis andere die Arbeit getan haben und ihn rufen. Er handelt nach eigenem Urteil. Er wirbt seine eigenen Jünger. Ein Führer ...«

»Wo ist denn dieser Führer?« rief er schnell und schroff.

»Wo?« gab Elisabeth zurück. »Warum sind Sie es nicht, Sattar?«

»Ich? Der Geächtete? Der in der Fremde Großgewordene?«

»Gerade Sie, Sattar! Sie haben in Europa gelernt, was Indien fehlt; gehen Sie hin und lehren Sie es Ihren Brüdern!«

»Sie kennen die Bedingung, Elisabeth. Wenn ich hingehe, sind meine Lippen verschlossen.«

»Nein, sie sind nicht verschlossen! Gehen Sie nach Indien, Sattar! Nie hat man dort einen Kopf nötiger gebraucht als jetzt!«

»Sie vergessen die Bedingung — ich darf weder mit Worten noch schriftlich gegen England kämpfen.«

»Warum denn wollen Sie gegen England kämpfen? Der wahre Feind der indischen Freiheit ist Indien selber! Kämpfen Sie gegen Ihre eigenen Brüder, kämpfen Sie gegen ihre Schwäche: Unwissenheit, blinden Fanatismus, Träumerei. Kämpfen Sie gegen die Feinde im eigenen indischen Charakter! Predigen Sie durch Wort und Schrift, und wer diese Schrift noch nicht lesen kann, den lehren Sie lesen! Trommeln Sie mit Fäusten auf die Seelen Ihrer Brüder, aber lassen Sie die Engländer ungeschoren! Ihr seid noch nicht stark genug dazu!«

Hochatmend stand sie vor ihm.

Da verließ ihn der letzte Halt. Brennend senkte sich sein Blick in den ihren. Er packte ihre Hände wie mit eisernen Klammern.

»Nun denn, Elisabeth, und wenn ich das alles tun wollte — ich kann dennoch nicht heimkehren!«

»Und warum nicht?«

»Weil es keine Heimkehr ist. Meine Heimat — mein zweites Vaterland — ist nur hier.«

»Hier?«

»Bei Ihnen, Elisabeth! Sie selber halten mich! Sie sind ...«

Aschfahl ließ er sie los und wankte zur Seite.

(Fortsetzung folgt)

Herrchen photographiert mich

Nach einer Aufnahme von Kluger-Szigethy

Kollegen sehen dich an /

Erzählung von Fritz Schick
Illustriert von G. zum Winkel

Da sein Auto eine Panne gehabt hatte und es in der kleinen Stadt nicht möglich gewesen war, diesen Schaden sofort zu beheben, war der große Jongleur gezwungen, einen Abend und die darauffolgende Nacht in diesem ihm durchaus ungemütlich erscheinenden Ort zu verbringen und erst am Morgen seine Reise fortzusetzen. Er, der gewohnt war, jeden Abend auf der Bühne zu stehen, nie in Verlegenheit, wie er seine Abende verbringen sollte, dachte unwillig daran, daß er nun vor die Wahl gestellt sei, um neun Uhr zu Bett zu gehen oder in einem schlechten Kinotheater einen billigen Film zu bewundern. Er entsann sich zwar dunkel, daß er irgendwo im Vorbeifahren die Reklame eines Varietés gesehen hatte, aber den Besuch dieses Etablissements wies er sofort zurück. Kleine Artisten mühselig arbeiten zu sehen, zu einer gräßlichen Musik und unter dünnem Applaus, sich als der große, vielbeneidete Kollege zu fühlen, das lag ihm nicht. Also würde er jetzt in einer kleinen Weinstube einen Nachmittagschoppen trinken und um neun Uhr im Bett liegen.

In dem Augenblick, da es an seine Hotelzimmertür klopfte, entschied es sich, daß er sein Programm nicht werde beibehalten können. Es traten drei Männer ein, die sofort als Abordnung zu erkennen waren, als gewählte Sprecher einer größeren Anzahl von Menschen, und die irgend eine Bitte zu überbringen hatten. Der erste hatte das unintelligente Gesicht und die breiten Schultern eines Athleten, der zweite den dicken Bauch und die kleinen pfiffigen Augen eines alten Komikers und der dritte mit den dünnen, schlenkernden Gliedmaßen mochte Tänzer sein. Sie stellten sich mit wohlklingenden Künstlernamen vor, wobei es sich erwies, daß der dritte nur einer von der »Manhattan-Trio« genannten Nummer war.

Die drei Männer hatten erfahren, daß der berühmte Kollege erst morgen früh die Stadt verlassen könne, und kamen daraufhin mit einem Anliegen. Das Varieté, in dem sie hier aufträten, sei täglich fast leer, die Direktion mit den Gagen seit längerer Zeit im Rückstand. Ein Auftreten des berühmten Kollegen an diesem Abend würde das Publikum herbeilocken, das Haus endlich wieder einmal füllen, ihnen zum größten Teil der schon verlorengegebenen Gagen verhelfen. Man kenne das liebenswürdige Entgegenkommen des großen Kollegen, der sich wiederholt in den Dienst einer guten Sache gestellt habe, man sei überzeugt —

Der Jongleur hatte im ersten Augenblick ein Gefühl des Widerwillens, als er diese Ergebenheit vor sich sah. Dann aber überkam ihn eine freudige Erleichterung, da er nun endlich wußte, was er mit seinem Abend anzufangen hatte. Er gab seine Zustimmung zu dem erbetenen Auftreten, und die drei zogen unterwürfig, Komplimente und Dankesworte stammelnd, ab, um die nötige Reklame für den großen Artisten in Szene zu setzen.

Der Jongleur trat ans Hotelfenster und sah auf die abendliche Straße, wo sich eben das abzuspielen begann, was man in der Kleinstadt »Korso« nannte, gemächliches Herumschlendern, verbunden mit viel Klatschsucht und etwas Flirt. Die schlanke Grazie einer Frau fesselte ihn einen Augenblick, aber dann spürte er Nervosität, die immer mehr zunahm und die er seit seinen Anfangszeiten im Beruf nicht mehr gekannt hatte. Am nächsten Abend würde er auf der Bühne des Berliner »Wintergartens« stehen. Das ließ ihn kalt. An dieser Stätte hatte er seine Siege längst erprobt. Aber heute, dieses kleine Volksvarieté, das verwirrte ihn einigermaßen. Natürlich wissen die Leute auch hier, wer er ist. Von seinem Ruhm, seinen märchenhaften Gagen wird auch hier mit ehrfurchtsvollem Schauder gesprochen werden. Und doch — er hätte gern diesen Abend hinter sich, diese Stadt hinter sich und diese Menschen. — — —

Als er am Abend das Varieté betrat, fand er das Haus bis auf den letzten Platz gefüllt. Es war lächerlich, aber er spürte doch eine Art Genugtuung, daß auch hier sein Name die übliche Wirkung getan hatte. Die Artisten in der Garderobe und hinter den Kulissen behandelten ihn wie einen Fürsten. Da war überall eine hündische Demut, Bemühung, seine Wünsche zu erraten, einen dankbaren Blick von ihm zu erhaschen. Man half ihm, seinen Schminkmantel anzuziehen. Man stellte ihm den bestbeleuchteten Platz in der Garderobe zur Verfügung. Ein mageres Ballettmädchen starrte ihn an und machte sich unter irgend einem Vorwand in seiner Garderobe zu schaffen.

Der große Jongleur wartete zwischen den Kulissen, während sich eine Exzentriknummer auf der Bühne bemühte, Gelächter hervorzulocken. Neben ihm drängten sich alle Artisten, Männer, Frauen und blasse Kinder, um seine Arbeit bewundern zu können. Sie standen hinter ihm, und er fühlte in seinem Rücken ihren Neid, ihre Enttäuschung, daß sie selbst nichts erreicht hatten, ihre Unterwürfigkeit, die sich mit Mißgunst sonderbar mischte.

Dann traten die Exzentriker ab, und seine Nummer kam. Tobender Beifall empfing ihn. Er aber fühlte nicht die tausend begeisterten Blicke, die ihn aus dem Zuschauerraum trafen, er fühlte nur die Augen in seinem Rücken. Er sah nicht die dunkeln Köpfe da unten, er sah die Menschen, die sich da hinter seinem Rücken noch enger zusammendrängten, gierig, böse, heuchlerisch, armselig. Er begann zu arbeiten und erkannte fast augenblicklich, daß er unsicher war, daß sein Körper ihm nicht so exakt gehorchte wie sonst. Trotzdem überragte er natürlich noch immer sämtliche Jongleure, die diese Stadt jemals gesehen haben mochte. Und nun kam sein großer Trick.

Er war böse, daß er bei diesem Trick gezwungen war, nach der Seite hin zu arbeiten, daß sein Blick nun direkt auf die Kulissen gerichtet war, zwischen denen die Kollegen zu sehen waren. Der Athlet stand da und der dicke Komiker, die magere Balletteuse und das Manhattan-Trio, und alle sahen ihn an, mit jenem Gemisch aus Angst, Bewunderung, Neid und Haß. Da er in diese Gesichter sah, mehr sah als auf seine Bälle, da seine Blicke magnetisch angezogen wurden von den Armseligen, die ihm da lauernd abwartend gegenüberstanden, verpaßte er den richtigen Moment in seiner Arbeit, und nach Jahren zum erstenmal mißglückte der große Trick. Bewegung ging durch den Zuschauerraum, erregtes Gemurmel, auf der Galerie lachte einer auf.

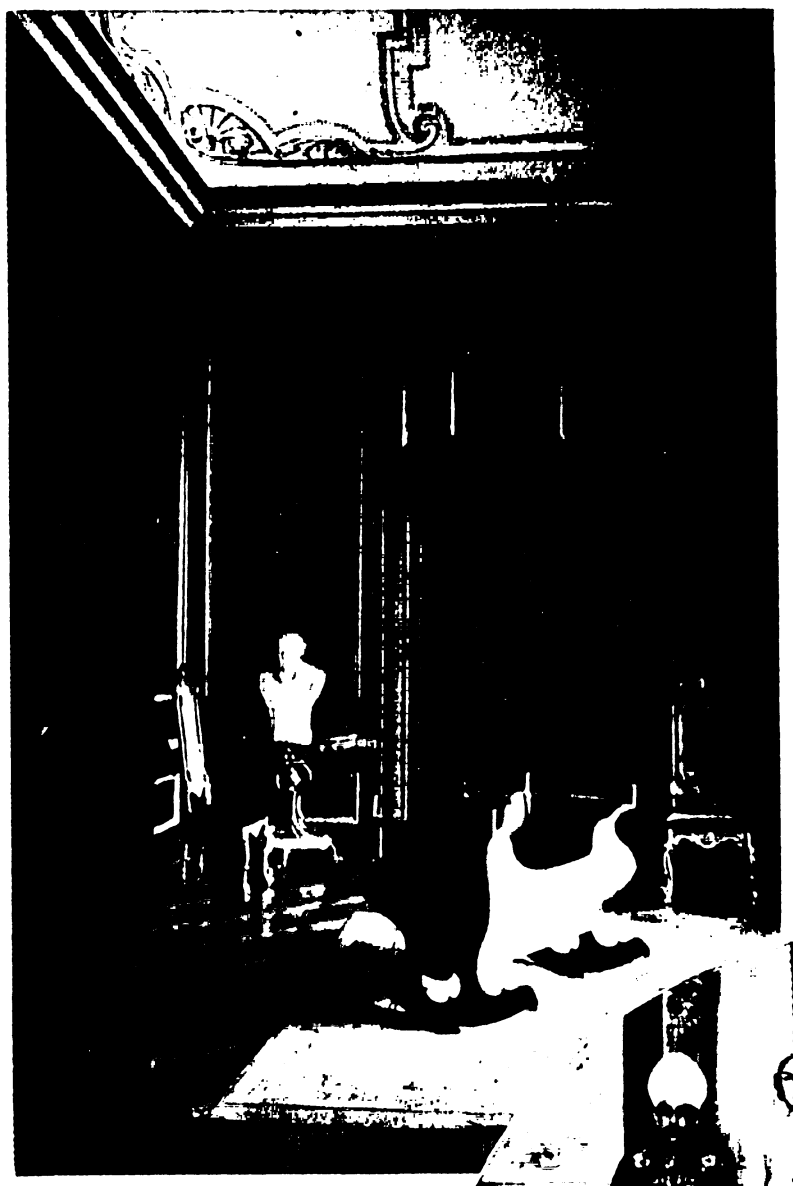
Dieses höhnische Lachen im Ohr, die hämischen Blicke der kleinen Kollegen auf seinem Körper spürend, wiederholte der große Jongleur seinen Trick. Und fand es fast selbstverständlich, daß er ein zweites Mal mißlang. Er war nervös, er zitterte, Schweiß stand auf seiner Stirn, er arbeitete schlecht wie ein Anfänger, ein zweiter seiner berühmten Tricks mißglückte, das Publikum wurde unruhig, ein paar Zurufe flogen auf die Bühne, die Leute husteten, trampelten mit den Füßen, pfiffen. Der große Jongleur bemühte sich, ihnen zu zeigen, daß er alles konnte, was er wollte, wenn nur diese armen Teufel ihn nicht anstarren würden. Aber plötzlich ließ er unendlich müde seine Bälle, Keulen, Schirme und Flaschen zu Boden fallen, trat ganz vorn an die Rampe und sagte mit sehr ruhiger und sehr starker Stimme: »Pack!« Dann unter allgemeinem Tumult sauste der Vorhang herab.

Als der große Jongleur die Garderobe betrat, standen die Kollegen da, aber sie hatten sich verwandelt. Von unterwürfiger Kriecherei war nichts mehr zu sehen, in den Gesichtern las er schlecht verhehlte Schadenfreude und offenen Hohn. Das Ballettmädchen betrachtete ihn frech und ungeniert. Der Athlet grinste, und der Komiker wagte ein paar Trostesworte, die den großen Kollegen unfehlbar demütigen mußten.

Der Jongleur lächelte bitter. Dann aber dachte er, daß sein Mißerfolg für diese armseligen Menschen mehr bedeutete, als ihm jemals sein größter Triumph bedeutet hatte. Sein Versagen gab diesen bescheidenen Existenzen neue Hoffnung, eine Art von Daseinsberechtigung, ließ sie stolz fühlen, daß es doch wohl nur unverdientes Glück, seltsamer Zufall gewesen waren, die den Mann da zu ungebührlicher Weltberühmtheit getragen hatten. Sie waren heute dem großen Artisten überlegen, sie hatten im Wettkampf gesiegt.

»Nach Jahren zum erstenmal mißglückte der große Trick.«

Buntes Allerlei



Das Geburtszimmer Friedrichs des Großen im Berliner Schloß ist kürzlich wieder so eingerichtet worden, wie es bei der Geburt des späteren großen Königs am 24. Januar 1712 aussah. (Atlantic)

Eskimos beim Schachspiel
Der kalifornische Forscher R. Hubbard hat auf seiner Expedition nach Alaska, die ihn bis zum Beringsmeer führte, Eskimos angetroffen, die durch den Einfluß der Mission auf eine überraschende Zivilisationstufe gehoben sind. Die Kinder lernen lesen, schreiben und musizieren, und mit Vorliebe spielen sie Schach in ihrer Freizeit. (N.Y.T.)

*

Hochzeit der reichsten Brüder der Welt
Die beiden Söhne des »Nizam von Haidarabad«, eines indischen Fürsten, dessen Reichtum märchenhaft groß ist, haben sich zu gleicher Zeit mit Töchtern des Kalifen Abdul Medjid II. verheiratet. Von links nach rechts: Kronprinz Sahibzade Azam Jah mit der Prinzessin Durru Shehvar, daneben Prinzessin Nilouser Hanim Sultana mit dem Prinzen Sahibzade Mouassam Jah. (N.Y.T.)

*

FÜR STILLE STUNDEN

Je nachdem

»Trinken Sie Wein oder Bier?«
»Das kommt ganz darauf an.«
»Wieso?«
»Wer bezahlt.«

Frechheit

Ein Bettler klopft an das Küchenfenster und bittet die Hausfrau um ein wenig Essen.

»Scheren Sie sich fort, hier wird nichts gegeben!« schreit sie ihn an.

»Ist auch nicht mehr nötig«, sagt der Bettler und wendet sich um, »als ich Ihr Gesicht sah, ist mir der Appetit sowieso vergangen.«

Eine noble Familie

Lieferant: »Einmal heißt es, der Herr ist nicht zu Hause, und dann heißt es, die gnädige Frau ist nicht zu Hause! Wer bezahlt denn hier eigentlich?«

Dienstmädchen: »Bezahlt? — Bezahlt wird hier überhaupt nicht.«

Rätsel

Würd' fester ich doch meiner Eins verbunden,
die ich als eine wahre Zwei erfunden!
Doch fehlt das Ganze ihr, und ich bin arm
an Zweiten, sehr zu unser beider Harm.

Buchstabenrätsel

Aus untenstehenden Buchstaben sind acht Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, die Bezeichnung für den schärfsten Gegner Napoleons und Napoleons verhängnisvollste Schlacht nennen.

a, a, a, a, b, b, c, c, d, d, e, e, e, e, e, h, h, h, i, i, i, i, l, l, l, l, n, o, o, o, o, r, r, r, s, t, t, u, u, ü, v, w.

Die Wörter bedeuten: 1. früheren deutschen Reichskanzler, 2. Unglückschiff, 3. bekannten Flieger, 4. Baum, 5. chemisches Element, 6. deutschen Fluß in der Mark, 7. spanischen Fluß, 8. neuzeitliche Erfindung, die fast in keinem Hause fehlt.

Abstrichrätsel

Es kommt geflossen aus Rußlands Norden
und ist ohne Kopf ein Mädchen geworden.

Scherzfrage

Was hat ein Erbonkel mit manchem Schriftsteller gemeinsam?

Für Geist und Augen

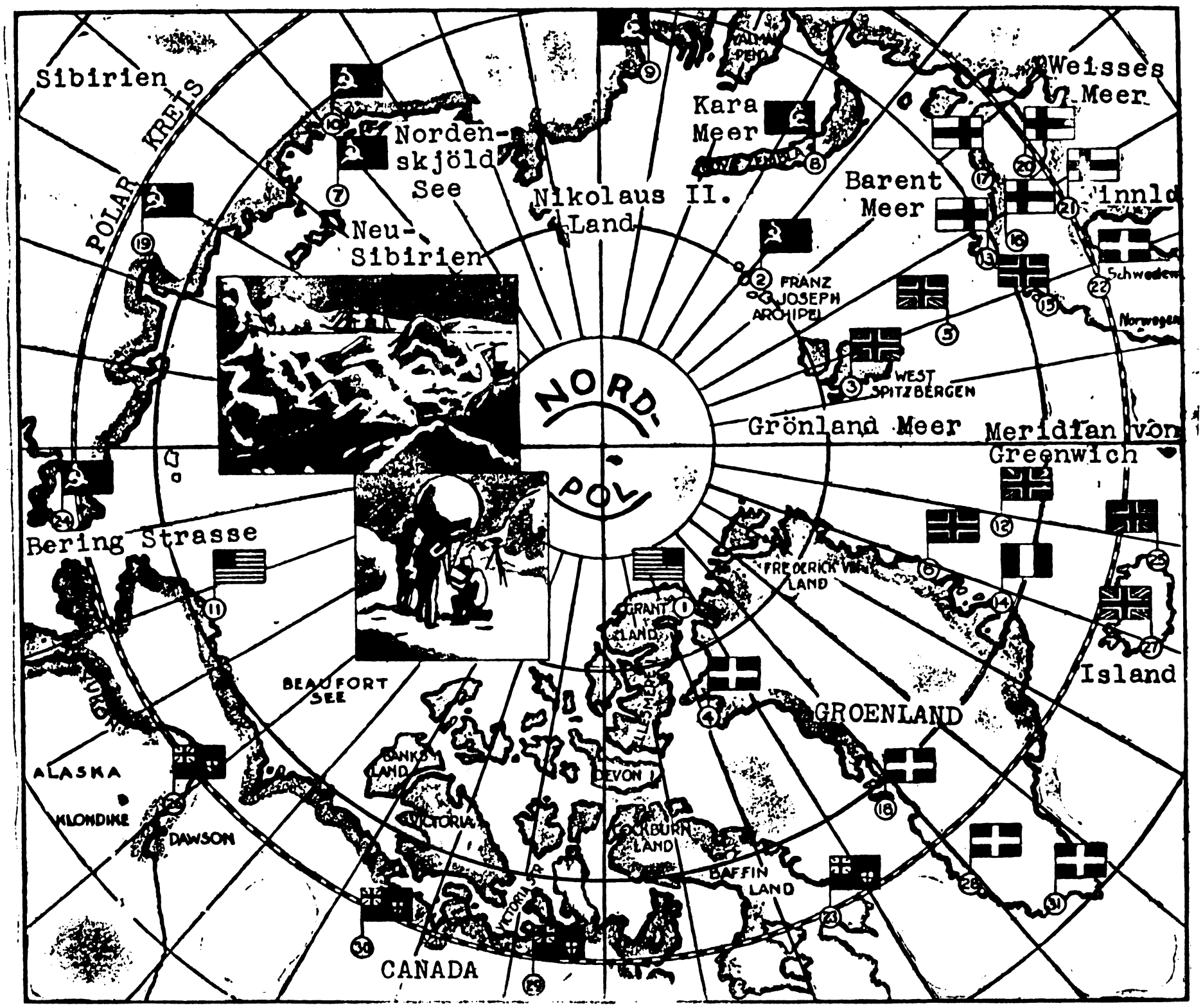
Aus »eigentlich« sollst du zwei Wörter bilden,
die Helle verbreiten in Menschengefilden.

Auflösungen:

Rätsel: Braut, Schah, Brautschah.
Buchstabenrätsel: Ballon, Zeppelin, Uhder, Eiche, Ephor, Saxel, Ebro, Radio — Stahlhelm — Maxerloo.
Abstrichrätsel: Ostbahn, Olga.
Scherzfrage: Beide werden erst nach ihrem Tode berühmt.
Für Geist und Augen: Genie, Licht.

Verantwortlicher Schriftleiter Arno Rettmann / Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Auf zum Nordpol!



Das Jahr 1932 steht im Zeichen der internationalen Polarforschung. Nicht weniger als 31 Expeditionen werden in diesem Jahre sich mit der Erforschung der Arktis beschäftigen. Deutschland ist allerdings — vorwiegend aus finanziellen Gründen — diesmal nicht beteiligt, nachdem es im vergangenen Jahre durch den Arktisflug des „Graf Zeppelin" und die Grönland-Expedition Prof. Wegeners Hervorragendes geleistet hat. Unsere Karte zeigt, welche Expeditionen im Jahre 1932 in der Arktis arbeiten werden und wo ihre Basis sein soll. Welche Länder an diesen Forschungen beteiligt sind, geben die einzelnen Ziffern an: 1. Vereinigte Staaten von Amerika, 2. Rußland, 3. England, 4. Dänemark, 5. England, 6. Norwegen, 7. Rußland, 8. Rußland, 9. Rußland, 10. Rußland, 11. Amerika, 12. England, 13. Finnland, 14. Frankreich, 15. Norwegen, 16. Finnland, 17. Finnland, 18. Dänemark, 19. Rußland, 20. Finnland, 21. Finnland, 22. Schweden, 23. Canada, 24. Rußland, 25. England, 26. Canada, 27. England, 28. Dänemark, 29. Canada, 30. Canada, 31. Dänemark.

AFRIKA EINST UND JETZT

Afrika gilt so vielen noch als der dunkle Erdteil. Aber Afrika, das alte schöne Afrika ist nicht mehr. —

Mit der letzten Postkutsche war es auch in Deutschland vorbei mit der alten Poesie. Jetzt singt man ein anderes Lied, das Lied der Technik, das Lied der sausenden, hastenden Zeit, der Zeit der Automobile, der Flugzeuge. Auch dieses Lied hat seine Poesie, seinen eigenen Reiz.

Das Posthorn klingt nicht mehr über Wald und Heide, Berg und Täler. Schrillende Autohupen, das Surren der Motore ist die neue Melodie.

Die Postkutsche verkrat in vielen Teilen Afrikas, im ganzen südlichen Teile von West nach Ost bis auf der Ostseite, fast an den Aequator heran — der Ochsenwagen. Sicher, eine ganze Zeit noch wird sich dies Fortbewegungsmittel erhalten (in Berlin gibt's ja auch noch Droschken) —, aber die Autos (in der Hauptsache amerikanische) drängen unseren guten, braven, romantischen Ochsenwagen langsam aber sicher zur Seite.

Und im übrigen Afrika? Der alte, schöne, klangvolle Ruf: „Heia safarie" klingt schon seltener über das weite Land. Auch die Zeit der großen Trägerkolonnen, der Karawanen, die die Waren von und zur Küste schleppten — auch sie sind vorbei. Autos überall! Kleinere Expeditionen und Jagdsafaris trifft man noch in den entlegensten Teilen im tiefen Urwald, in weiter Steppe. Sonst aber beherrscht das Auto, wie gesagt, Afrika. Breite Autostraßen ziehen sich kreuz und quer durch den Kontinent, teils schlechtere, teils bessere, die aber mit jedem Jahr an Qualität und auch Quantität zunehmen. Strategische Straßen und Handelsstraßen.

Die Sambesifälle erreicht man bequem mit dem Luxuszug. Die vor Jahr und Tag weltentfernte Nilquelle auf glatten Autostraßen; Orte, die unseren Eltern noch als weiße Flecken auf der Landkarte entgegentraten.

Die endlose flimmernde Weite der Steppe, die dichten Urwälder, zerklüftete Gebirgspässe, unabsehbare Wüsten, alles durchfliegt das Auto in wenigen Stunden.

Vier bis fünf Kilometer macht der Ochsenwagen in der Stunde, seine 30 bis 40 Kilometer am Tage — und mit neunzig Kilometer Stundentempo saust das Auto durch Afrika!

Erklärlicherweise sind hauptsächlich amerikanische Automobile die „Kulturträger".

Und die Eingeborenen in ihren schönen, stolzen Trachten, sie reihen sich täglich mehr ein in den Mischmasch der Küstenneger. Die Chinesen verloren den Zopf. Die Japaner ihre schöne Kleidung, der Türke den Fez und die Eingeborenen Afrikas ihre Natürlichkeit.

Noch sehen wir die schlanken, sehnigen schwarzen und braunen Gestalten, die sich mit einer Grazie bewegen, die uns Kleidermenschen schon lange abhanden gekommen ist. Bald aber gibt's überall europäische Fetzen und Lappen, Hemden, Jacken, Hosen und Hüte, die die schönen Gestalten vermummen und zu schmutzigen Vogelscheuchen machen.

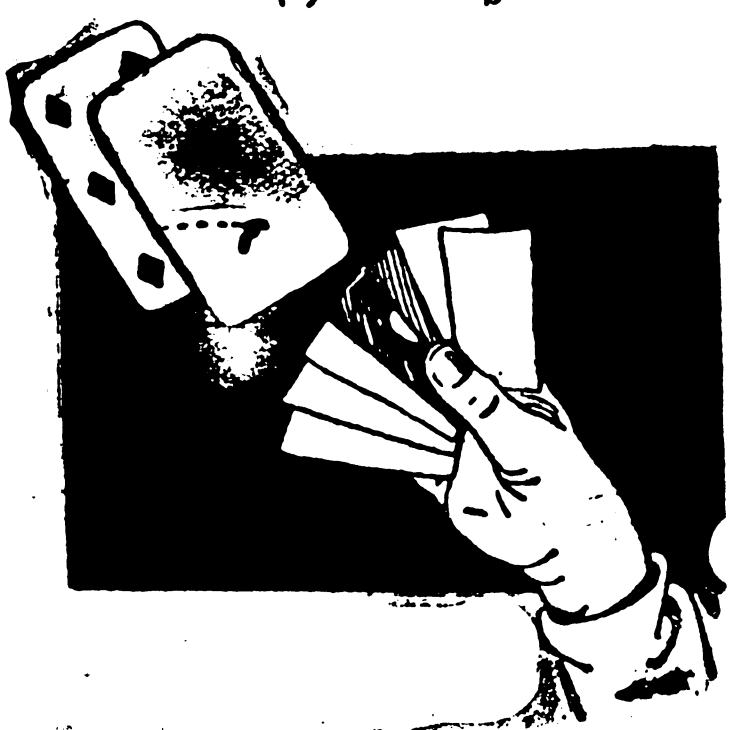
Wie lange dauerts noch, und die kriegerischen Massai, die edlen, riesengroßen, stolzen Watussi laufen auch in geflickten Khakihosen und schmierigen Hemden!!

Vor dem Kriege hatten wir in ganz Südwest-Afrika zwei schwere große Automobile der Regierung als einzige Vertreter ihrer Art, die, nebenbei gesagt, für das Land absolut unbrauchbar waren. Heute hat fast jeder kleinste Farmer sein Automobil. Genau wie in Südafrika, wie in Ostafrika. In Nairobi, der Hauptstadt Britisch-Ostafrikas, in der an zweitausend Weiße leben, haben wir an viertausend Automobile. An der Hauptstraße des Ortes finden wir eine Reparaturwerkstätte neben der anderen, einen Benzintank neben dem anderen.

Sonntagsausflüge macht man von dort an idyllische Plätze, die noch vor wenigen Jahren nur unter Strapazen in wochenlangen Märschen mit der Safarie zu erreichen waren. Durch die Wildnis, durch feindliche Stämme, durch Fiebergegenden und wasserlose Steppen mußte man sich hindurchschlagen, und heute ist dasselbe ein Ausflug am Wochenende.

Ueberall hin kommen die Autos und sogar auf dem Deck der kleinen Dampfer auf dem Viktoriasee (der so groß ist wie Bayern) sehen wir Autos stehen, die neu ins Land kommen für Händler und Pflanzer. Autos überall! Und nach den Autos kommen die Flugzeuge. Wie der bekannte Graetz als Deutscher und als erster Afrika im Auto durchquerte, so fliegen jetzt kühne deutsche Piloten über Afrika von Nord nach Süd. Und so surren die Motore auf allen Wegen durch Afrika und hoch in den Lüften über den leuchtenden Steppen, über schwarzdunklen Urwäldern, über den Schneebergen und über Menschen, die zum Teil auch heute noch auf der Kulturstufe des Steinzeitalters stehen.

Wie man ein Spielkarte aus einem Spiel erscheinen läßt



Man fordert jemanden auf, eine gezogene Karte in ein Spiel hineinzustecken, das man ihm entgegenhält, und behauptet, daß die Karte auf Befehl langsam oder schnell, wie es gewünscht werde, aus dem Spiel herauskommen werde.

So schwierig diese Aufgabe zunächst aussieht, so leicht ist sie auszuführen. Man hat nämlich das Spiel „vorbereitet", indem man zwei Karten in etwa einem Drittel ihrer Höhe über ihrem unteren Rande durchlöchert, ein Gummibändchen hineinsteckt und es auf der Rückseite der beiden Karten verknotet, so daß es nicht hindurchrutschen kann. Zwischen die beiden so verbundenen Karten hält man unauffällig den Zeigefinger und streckt dann das ganze Spiel dem Mitspieler so entgegen, daß er die gezogene Karte zwischen die präparierten Karten hineinsteckt. Der Vorführer stößt sie dann vollständig in das Spiel hinein, so daß dadurch das Gummiband gespannt wird. Jetzt drückt man das Spiel fest zusammen, so daß sich die Karte nicht bewegen kann.

Soll sie plötzlich herauskommen, so läßt man plötzlich das Spiel locker, so daß die hineingesteckte Karte emporgeschnellt wird; soll sie allmählich erscheinen, so lüftet man die Finger nur ein wenig. Man kann auch die Behauptung aufstellen, daß die Karte nach rechts oder links herausspazieren werde; man braucht dann nur je nachdem den linken oder rechten Rand des Spieles zusammenzuhalten.

Lenkbare Schiffchen

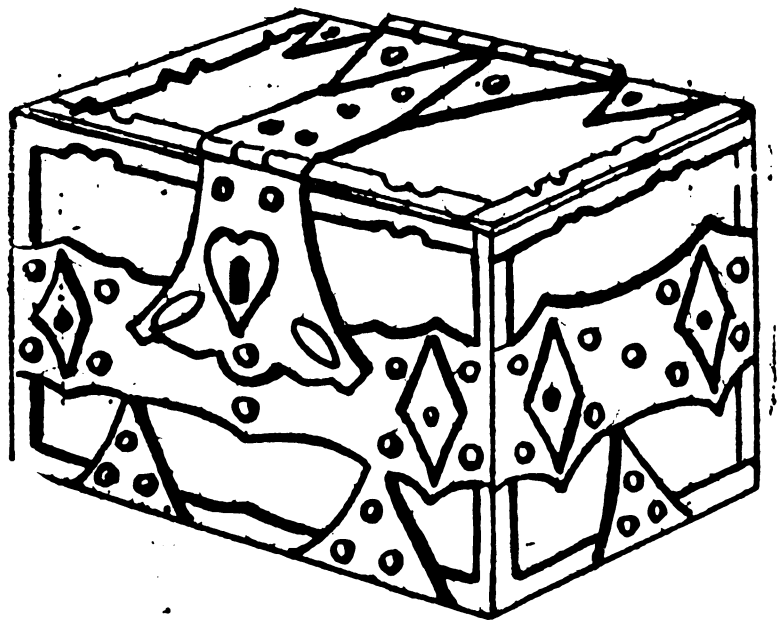
Ihr habt doch alle schon einmal kleine Schiffchen aus Papier hergestellt. Nun fertigt euch wieder zwei oder drei solcher Schiffchen an, nicht allzu groß, so daß ihr sie bequem in einer großen Schüssel mit Wasser unterbringen könnt. Wollt ihr nun, daß diese Schiffchen nach eurem Willen schwimmen sollen, dann braucht ihr nur einen Federhalter aus Hartgummi zu nehmen und ihn einige Male kräftig am Rockärmel zu reiben. Bringt ihr nun diesen Stab in die Nähe eines eurer Papierschiffe, so wird es — da der Federhalter durch die Reibung elektrisch geladen ist — dahin schwimmen, wohin die Spitze des Federhalters zeigt.

Wir bauen uns eine „alte“ Truhe

Man verschaffe sich hölzerne Kästchen von beliebiger Form. Sehr gut zu dieser Arbeit eignen sich die in jedem besseren Zigarrengeschäft erhältlichen, ganz billigen Zigarrenkistchen, welche Havanna-Ware enthalten hatten, weil sie ziemlich stark im Holze und meist schon mit Scharnieren versehen sind.

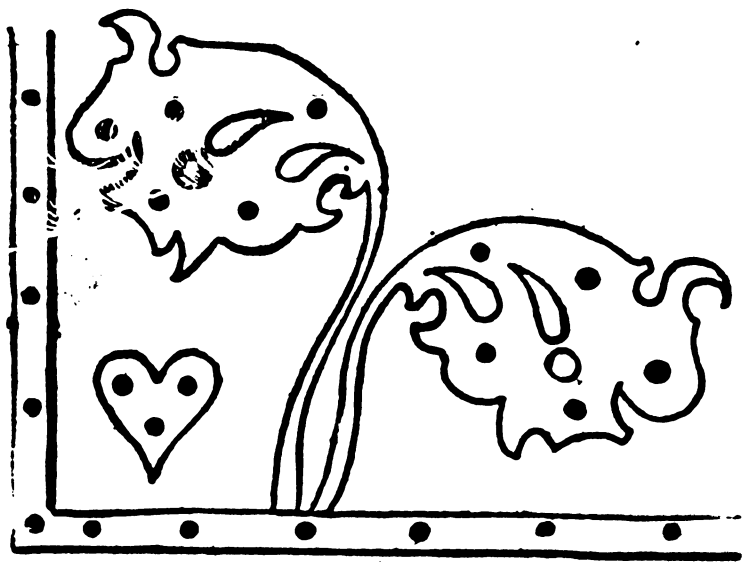
Um diesen Kästchen das Ansehen von alter Schmiedearbeit zu geben, müssen sie schwarz erscheinen und Beschläge bekommen, was auf folgende Weise erzielt wird:

Man kaufe gewöhnliches Kalb- oder Schafleder und leime dasselbe auf der Narbenseite mit ziemlich flüssigem Leim auf starkes Papier. Nachdem es getrocknet und gepreßt ist, werden



die Formen der Beschläge aufgezeichnet und dann je nach den einfacheren oder komplizierteren Linien mit Messer oder Schere ausgeschnitten.

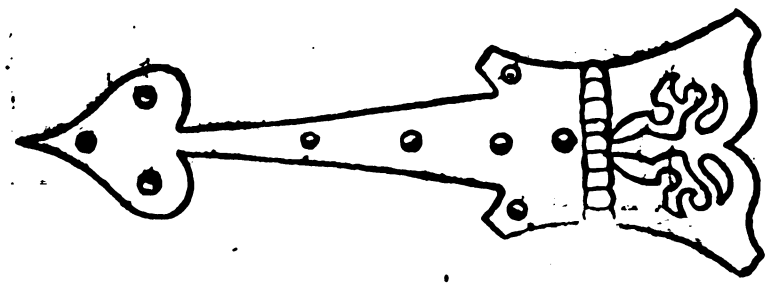
Ist dies geschehen, so klebt man die Beschläge oder Bänder mit gut haltendem, heißem Leim auf das Kistchen. Diese Scharniere macht man am besten falsch, d. h. man schneidet sie an ihren Gelenken auseinander und bringt unter ihnen auf den Holzteilen solche von Eisen oder Messing an. Wo ein Nagel sich zeigen soll, werden halbe Erbsen aufgeklebt. Nach vollständigem Trocknen bestreicht man das Ganze mit schwarzer Leimfarbe. Bevor dieser Anstrich völlig hart ist, wischt man



Eckenbeschlag

mit einem weichen Pinsel oder ebensolchem wollenen Lappen Graphitpulver darüber und überzieht den Gegenstand dann später mit dünnem Spirituslack.

Die einfachste Art, einem derartigen Kästchen ein ungemein starkes Aussehen zu geben, ist die, daß man es mit sich kreuzenden 1 bis 2 Zentimeter breiten Streifen in vorher beschriebener Art überzieht, auf jeden Schnittpunkt der Streifen, die sich fest übereinander legen müssen, was im feuchten Zustande leicht durch Andrücken zu erzielen ist, eine halbe Erbse klebt und die Kanten des Kästchens mit einem über die Endpunkte dieser Streifen laufenden, etwas breiteren Band einfaßt. Sehr gut macht sich ein wirkliches Vorhängeschloß, dessen einfache Beschlagteile leicht mit kleinen Holzschrauben über den Lederbeschlägen befestigt werden können. Natürlich müssen diese Teile, um einheitlich zu erscheinen, auch geschwärzt und mit Graphit behandelt werden.



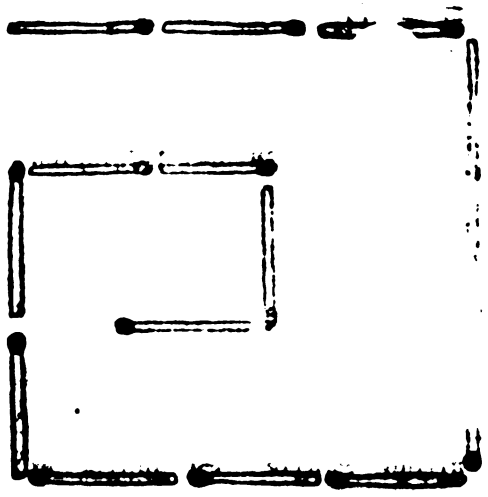
Schloßbeschlag

Mit einigem Fleiße und Geschmack läßt sich auf diese Art etwas Hübsches zustande bringen. Wer Gelegenheit hat, in Altertumssammlungen oder Museen wirkliche mittelalterliche eiserne Kassetten und Truhen zu sehen, versäume es nicht.

Das Innere des Kistchens streicht man am besten mit schwarzer Farbe aus, sofern dasselbe nicht eine Einrichtung erhält, die ganz besonderen Zwecken dienen soll.

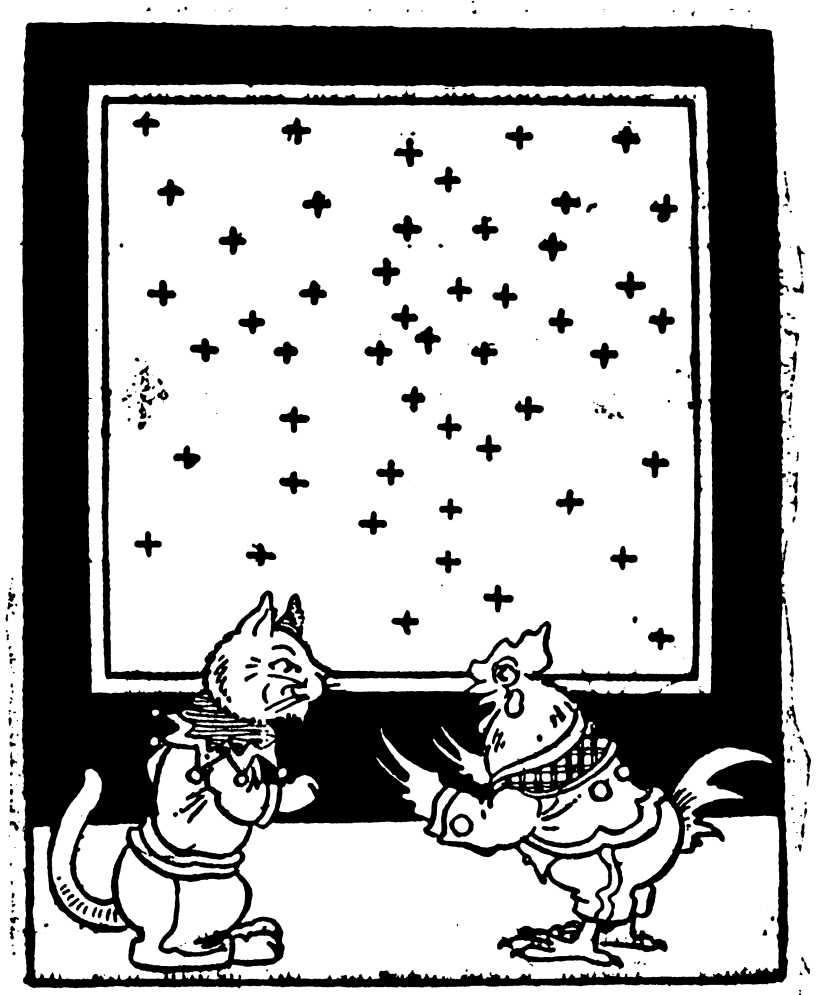
Neue Streichholzaufgabe

Lege mit 15 Streichhölzern folgende Figur aus:



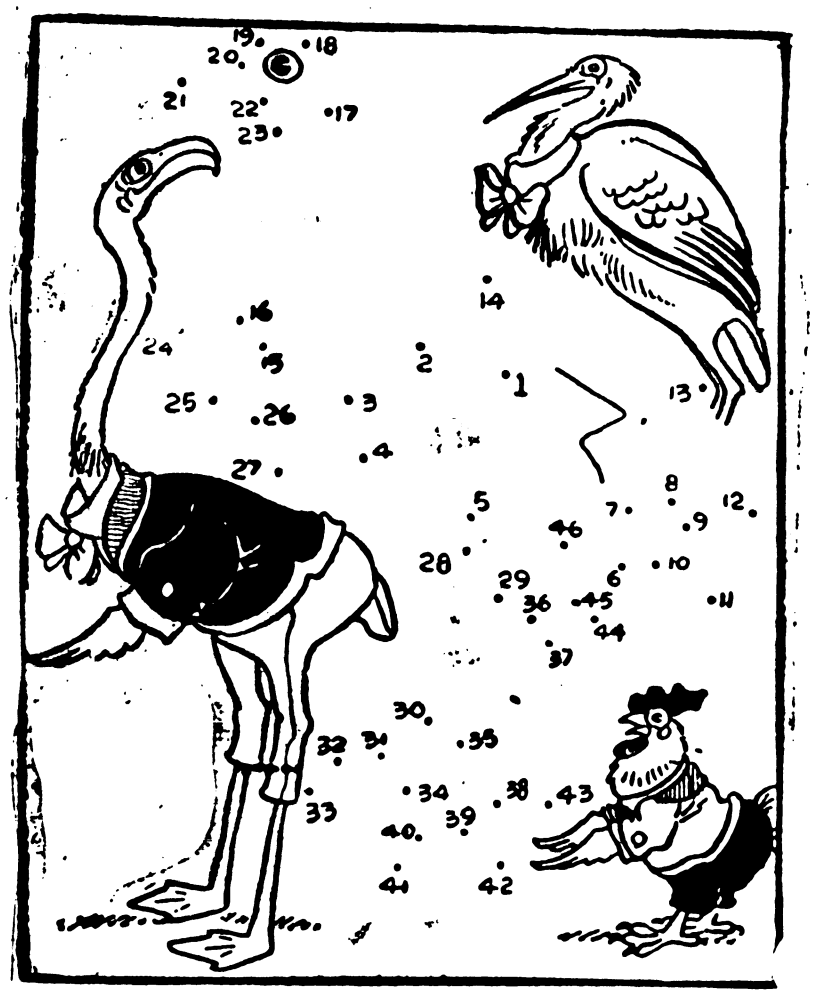
Von diesen 15 Hölzern sind jetzt drei so umzulegen, daß zwei Quadrate entstehen.

Wer teilt die Kreuze ein?



Wer kann mit zwei geraden Strichen das Quadrat mit den Kreuzen derart in vier verschiedene Rechtecke zerlegen, daß in jedem Teil die gleiche Anzahl von Kreuzen ist?

Zeichnen leicht gemacht



Wollt ihr dieses Bild zu Ende zeichnen, braucht ihr nur die Zahlen in ihrer richtigen Reihenfolge miteinander zu verbinden.

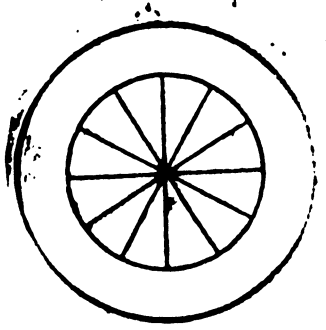
Die Stärke der Insekten

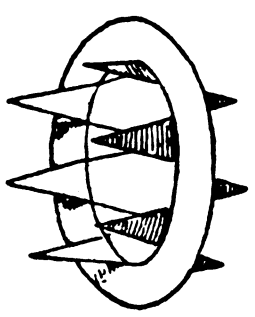
Viele Insekten besitzen eine im Verhältnis zu ihrer Größe ganz außerordentliche Stärke. So wurde einmal ein Versuch mit einem Käfer gemacht, über den man eine kleine leere Milchflasche gestülpt hatte. Der gefangene Käfer war imstande, die Flasche über die Tischplatte zu schieben, obwohl sie 112mal schwerer war als er selbst. Auf menschliche Verhältnisse übertragen würde das bedeuten, daß ein Knabe eine große Kirchenglocke auf plattem Grunde vor sich herschieben könnte!

Ein andermal band man einem Käfer mit einem Seidenfaden an ein Papierblatt an, auf dem 125 Körner lagen. Das Gewicht des Käfers betrug nur drei Körner. Dennoch zog er mit Leichtigkeit die um vieles schwerere Last — eine Kraftleistung, die bedeutet, daß ein Mann einen Waggon im Gewichte von 2½ Tonnen ohne Räder ziehen müßte.

Das Windrad

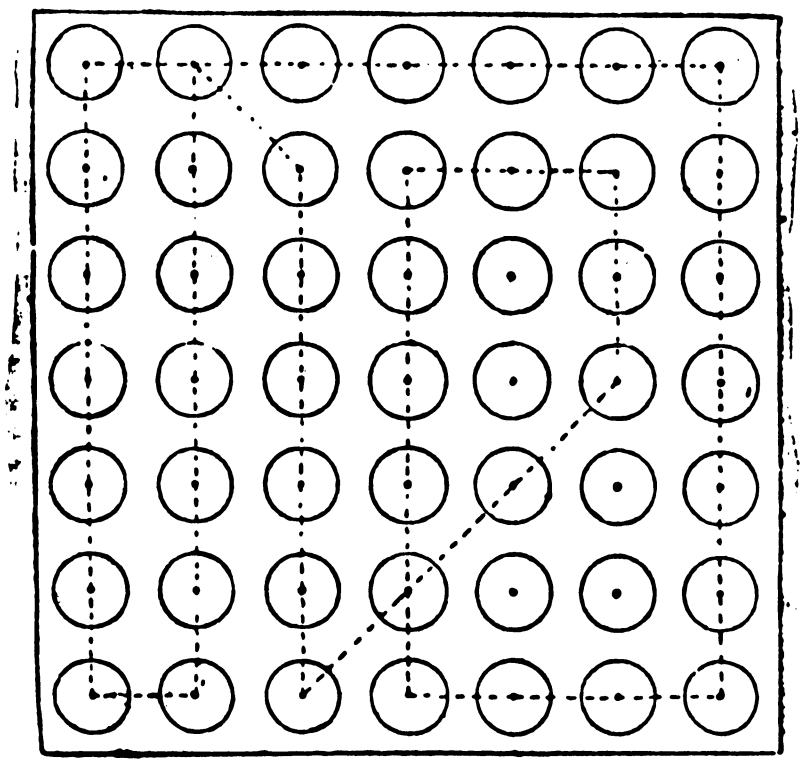
Ein ganz leichtes Kunststück, mit dem ihr euren jüngeren Geschwistern sicherlich viel Freude machen werdet, ist die Anfertigung eines Windrädchens. Ihr nehmt ein Stück Papp-





und beschreibt mit dem Zirkel einen Kreis von 15 Zentimetern Durchmesser. Diesen Kreis schneidet ihr genau aus, und wie es nun die Vorlage zeigt, geht ihr vom Rande der Scheibe [illegible] Zentimeter einwärts und bildet wiederum einen Kreis. Nun zeichnen wir die regelmäßigen Striche vom Mittelpunkt nach diesem innern Kreise und durchschneiden sie. Von den so entstandenen Einschnitten biegen wir immer den einen nach innen, den nächsten nach außen, wiederum wie es Figur 2 zeigt. Setzen wir unser fertiges Windrädchen auf glattem Wege dem Winde aus, so fängt sich dieser sofort in den vorstehenden Zacken und rollt unser Spielzeug mit Windeseile von dannen.

Eine schwierige Aufgabe



Das obige Quadrat enthält 49 Kreise. Mit 12 zusammenhängenden Strichen werden, wie hier dargestellt ist, 44 Kreise durchschnitten. Wer kann mit einer gleichen Anzahl von Strichen alle 49 Kreise durchschneiden, wobei Anfang und Ende im linken obersten Kreis zusammentreffen müssen. Es sind sowohl diagonale wie vertikale und horizontale Striche erlaubt.

Was stimmt hier nicht?

In das obige Bildchen haben sich nicht weniger als elf Fehler eingeschlichen. Wer findet sie heraus?